



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

50542

8.50

WIDENER



HN STK4 Z

Arent. Lieb frauenmilch. 1892

56542.8.50

Harvard College  
Library



FROM THE FUND IN MEMORY OF

Henry Wadsworth Longfellow

BEQUEATHED BY HIS DAUGHTER

Alice M. Longfellow

MDCCCCXXIX





Cover

21

Wilhelm Arent.



iebfrauenmilch.

Zweite Auflage.



Dresden und Leipzig.  
o. E. Pierson's Verlag.  
1892.



Wilhelm Arent.



# Liebfrauenmilch.



Zweite Auflage.



Dresden und Leipzig.  
C. Pierſon's Verlag.  
1892.

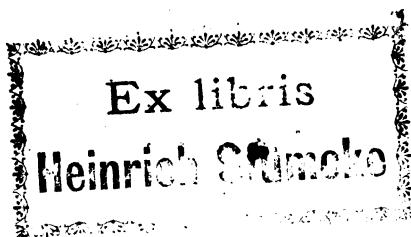
50542.8.50

✓

HARVARD COLLEGE LIBRARY

LONGFELLOW FUND

DEC 29 1938



**Paul Banth**

und

**Adalbert von Hanstein**

gewidmet.



## Sehr lehrreich . . .

(Auaß ein Prolog.)

Sehr lehrreich sind für uns die Herr'n Franzosen,  
Ihr Wiß ist schneidig; sicher, elegant:  
Ob sie sich zeigen „mit“, ob „ohne“ Hoson —  
In jedem Falle sind sie ganz charmant . . .

Erlaubt sind ihnen selbst die größten Zoten;  
Wenn nur esprit den Schaum recht locker schlägt,  
Dann freu'n wir uns an hoch'n und tiefen Noton  
Es ist uns gleich — wenn nur der Schall recht trägt!

Sumpfluft: wir lernen prächtig sie ertragen!  
Uns weidet adamitisch-freie Lust!  
Ob sonst für „Deutschland“ nur die Herzen schlagen —  
Kein Chauvinismus pocht an unsre Brust! . . .

Denn in Thaliens leichtdrapierten Tempeln  
Da herrsche, was gefällt, was amüsiert —  
Wer wird die Zote als Verbrechen stempeln,  
Wenn sie die Sünde lächelnd persifliert?



### „Insel Sein“

(Normandie).

In rauhem Nordlands-Meere  
Ein Paar Buschinseln liegen —  
Dort grüßt ein „Feld der Ehre“  
Nach rauhen Lebenskriegen!  
Dort hinter'm Reifigzaune  
Umfriedet selig ruhen  
Die düstre Schicksalslaune  
Besiegt — in Eichentruhen! . . .  
Sie, die in fernen Landen  
Die Heimat nicht mehr sah'n,  
Als „Leichen“ mußten stranden  
An diese Insel an,  
Die „schiffbrüchig“ gerettet  
Nichts, — nicht das nackte Leben! —:  
An diese Scholl' gekettet  
Ward ihnen Rast gegeben. —



### Der „Hain der Gefallenen“.

In Indiens schaurig-wilder Tropensfülle  
In tiefem Urwald grüßt ein dunkler Hain,  
In dessen seltsamdüft're Leichenstille  
Altengland gräbt die toten Söhne ein.

Wo Madras graue Kirchhofsmauern grüßen  
In hoher Mangobäume Schattentraum:  
Die Opfer der Regierung schaurig büßen  
Welteinsam — ach! die Welt, sie weiß es kaum!

Und Nachts — da schleichen Schakal und Hyänen  
Den Leichenduft witternd gierig herbei  
Und zerren mit des Hungers gier'gen Zähnen  
Die Leichname heraus mit gellem Schrei.

„Moderndes Fleisch ihr liebster Lederbissen“ —  
So legt sich hier an faulem Aas die Brut,  
Gefall'ner Helden blut'ges Schlummerkissen:  
Zum Fraß der Wüstentiere dient es gut! . . .



### Japanesisch Götterbild.

Vor des Bildes Strahlenfläche —  
Des Japaners stolzem Gott —  
Liegt der Sohn der „tausend Bäche“  
Und klagt Buddha seine Not!

Mit ihm geht den „Weg der Götter“  
Aller Sonnenbeter Schaar;  
Buddha ist ihr milder Retter,  
Der ein Held wie Christus war!

So in allen Landen, Zonen  
Nächstenliebe sanft und mild  
Erste ist der Religionen —  
Japanesisch Götterbild.



### Dämonium.

And're Zeiten and're Götter! . . .  
O, welch' teuflisches Entzücken  
Durch der Leidenschaften Wetter  
Sich den Weg zum Licht zu brücken!

Durch des Oceans Wogenbranden  
Zu Italiens gold'nen Auen  
Zu den Cordilleren, Anden,  
Zum Amazonas, dem blauen . . . .

Aus der Pußta Haidrevieren —  
Fort von Sau- und Pferdehütern —  
Wild zu rasen „hoch zu Bieren“,  
Bis zu rauhen Moskowitern!

Wo sich Jud' und Dirne prügeln,  
Trunken in den Gassen liegen:  
Dort die Hengste stolz zu zügeln,  
Faustisch-wilde Gier besiegeln!

Dort in ranz'ger Nachttaverne  
In der Wolga Sandregionen  
Beten zu der Liebe Sterne,  
Wo lustfinstre Stopzen wohnen.



### In Ungarn.

In Ungarn giebt es Pferdehirten  
Im Schafspelz unter'm Schindeldach,  
Die fürstlich ihre Gäst' bewirten  
Mit veritablem Schnapsgelag!

Kön'ge der Pußta, Haideritter  
Die mit den Schweinen schlafen geh'n,  
Im Magen ihren Fuselbitter  
Wie Eichen stolz dem Sturme stehn!  
Prächt'ge Kerle sind die Heidmatten  
Und ihre Dirnen wild und schlant  
Wie Heiderauch auf Sumpfsloaken! — —  
Wie schön! In üpp'gem Lustgerant;  
(— Wenn heißer alle Pulse hämmern,  
Der Czardas Herz und Niere sprengt! —)  
In wollüstigem Heidedämmern  
Sterben — von Dirnen-Ruß versengt!!! —



### Im Mai.

O, diese Sonne! dieses Leuchten.  
In alle dunklen Daseinstiefen!  
Aus Augen, trüben, thränenfeuchten  
Die Strahlen holde Freude riesen . . .  
Ein Meer von Gold, von milder Bläue,  
Umspannt die weiten Himmelswelten,  
Die Erd' in sanfter Muttertreue  
Ruht unter heil'gen Sonnenzelten:  
Daß jeder sich des Daseins freue  
Weht rings ein farbenprächt'g Glühen  
Und Blumendüfte, immer neue  
Balsamisch durch die Lüfte ziehen;

Das ist ein wonn'ges Jubilieren  
Durch alle Himmel tönt der Sang  
Und möchte Engel selbst verführen  
Mit irdisch-süßem Sehnsuchtsdrang, . . .  
Den Hauch der Güter dürfen spüren  
Die Menschen jetzt o Duft und Klang!  
Es öffnen tausend Himmelsthüren  
Sich sel'gem Wonneuntergang! —  
Im Sonnenäther möcht' ich schweben,  
Den Verrhen gleich — so hoch und frei! —  
Grüßen der Erde Blütenleben —  
Und deine Wunder, holder Mai!



### Ballade.

Wo Europa's Würfel fallen,  
Diplomaten — Stern an Stern  
Durch die hohen Säle wallen:  
Sucht die „Herrin“ ihren „Herrn“!

In den lichten, weiten Hallen  
Tummeln sich die Paare gern,  
Janitscharenklänge schallen  
Näher bald, dann fern . . . ganz fern!

Und zwischen den Paaren allen  
Weltgeschicke sich gebär'n;  
Duft'ge Spitzenwolken wallen  
Um die „Gräfin von Savern.“

Gläser klingen, Messer klirren,  
Laute Toaste schwirren hin —  
Aus den schönsten Seidenwimpfern  
Grüßt das Aug' der Königin.

Ihrer Blicke edle Gluten  
Atmen holdes Kinderglück,  
Weich des Blondhaars lichter Fluten  
Fällt zum Nacken tief zurück.

Wenn sie spricht: wie Melodien  
Klingt es einer andern Welt,  
Wie im ersten Frühlingsblühen  
Ein Choral aus Engelswelt . . .

Könnt' als Slav' ich mit dir ziehen  
Königin! . . . . Leben erhält  
Liebe nur in stummem Glühen  
Durch der Sehnsucht schöne Welt! . . . .



### In den Pampas.

In den Pampas frei zu schweifen  
Als Amazonas-Indianer,  
Nach des Urwalds Frucht zu greifen  
Wie ein freier Mexikaner,  
Feucht umweht von frischen Brisen,  
Von des Oceans herben Winden  
Unter dunklen Urwaldbriesen  
Eine Ruhestätte finden,

Wie ein Trapper, Hinterwäldler  
Königlich mit Raubgelüsten  
Im Bereich der eignen Felder  
Paradiesisch sich zu brüsten:  
Welch' ein fest Vagantenleben!  
Welch' ein frohes, freches Wagen!  
Welch' ein kühnes Vormärtsstreben  
Manneslust — nicht auszusagen!  
In dem Zeitenlauf, dem schnellen,  
Welch' ein durstig Odemschöpfen! —  
Fern . . . des Oceans Riesenwellen . . .  
Grüßen mit den schaum'gen Köpfen!



### „Nach Sevilla, nach Sevilla“.

Unter der Alhambra Duftarkaden  
Lockt die schönste Andalusierin,  
In dem Rausch der Schönheit trunken baden  
Sie beim Fest der Rosenkönigin!

Unter Büschen, unter Blütenbronnen  
Wie sie nur des Orients Wonne kennt  
Grüßen purpurn maur'sche Scharlachsonnen,  
Bis das Herz in wilder Glut entbrennt . . .

In dem Cirkus kämpft Madrids Torero;  
Und die Menge rast und jubelt wild,  
Der Fandango klingt, Sevilla's Xero  
Stampft in dieses blut'ge Taumelbild . . .

Andalusiens grelle Purpurfarbe  
Wildphantastisch sich im Tanze schlingt,  
Mancher „Don“ zeigt seiner Liebe Narbe —  
Neu sein Blut der Bach der „Ehre“ trinkt!

Feurig lieben Spaniens stolze Söhne:  
Wie der Sierra wilde Windsbraut fährt  
Wenn der Alpen ew'ge Märchenschöne  
Stolz des Südens üpp'ger Duft verklärt!

Junmer neu zieht es die glüh'nde Seele  
Aus des Nordens bleichem Nebeltraum  
In Hispaniens lichte Blütensäle,  
In Hispaniens gold'nen Freudenschaum! . . .



### Budapest.

Ungarns wilde Blutgefänge,  
Feurig-stolze Czardasklänge  
Fodden dich wollüstig fort  
Aus des Saales niedrer Enge  
In den Taumeltanz der Menge  
Zu dem schönsten Weibe fort! . . .  
Dieser Reize Göttermacht  
Laß dein wild-dürstend Herz trinken,  
In des Auges Wonnennacht  
Mußt du fessellos hinsinken,

Was dies Weib göttlich gedacht  
In den höchsten Wonnen trinken,  
Bis der selig-schönsten Nacht  
Gold'ne Zaubersterne blinken . . .



### Iani.

Aus welchen Himmelsräumen  
Schwebst du herab zu träumen  
Mit mir dem Erdensohne?  
Du läßt mich nahn dem Throne,  
Dem Paradies der Liebe!  
Weißt du, daß bleiche, trübe  
Gespenster mich umwallen  
In deren Höllenkrallen  
Ich ewig fischen muß?!  
Auf Leichen irrt mein Fuß —  
In tausend Erdennöten  
Kann ich den Haß nicht töten,  
Daß ich geboren bin!  
Kein Tag bringt mir Gewinn,  
Kein Lieben bringt mir Heil,  
Mein Weg ist rauh und steil,  
Unsterblich ist mein Ruhm,  
Wenn ich das Heiligtum  
Der Wahrheit kühn errang  
In stolzem Untergang . . .

Wo winkt die ew'ge Ruh'?!  
Bist du die Sonne, du  
In deren reinem Strahl —  
Ein einziges, seliges Mal! —  
Die Seele rein verhaucht,  
Eh' ewig untertaucht,  
Sie in des Nichts Schooß?  
Wo strahlst du rein und groß  
Du herrliches Empfinden?  
Du göttlich Friedenskünden,  
Dem meine Thräne fließt?  
Der Sehnsucht Blume sprießt  
Mir hold o Weib! entgegen!  
Bist du der süße Segen  
Erfüllung meiner Schmerzen,  
Erlösung meinem Herzen?!  
Mich treibt mein Dämon weiter! —  
Ich sterb' ein müder Streiter  
Dem hehren Ideal  
In dunklem Thränenthal.



### Petersburg.

Gelb der Nema Wogen fluten  
An dem bunten Hafendamm,  
In der Mondnacht Geistergluten  
Auf dem Newsty-Macadamm,

In Theehäusern tannenwarmen  
Am vollen Sakuskatische, •  
Wutty in Beinen und Armen  
Und im Magen Wolgafische,  
In den Adern Rußlands Sterne  
— Bleiche, wundervolle Strahlen! —  
Wie sich da in Schiffsferne  
Wundervolle Träume malen! . . .

Die phantast'sche Welt der Bretter  
Ist langweilig — schier zum Sterben! —  
Gegen Petersburger Götter,  
Die um Asiens Freuden werben!



### Im Orient.

Eine königliche Welle  
Trieb zu dir mich, heiliges Land:  
Wo der Sonne goldne Helle  
Ewig strahlt um Samarkand;

Wo Olivenhaine grünen  
Von der starren Felsenwand,  
Reusch sich zu des Wandrers Füßen  
Dehnt des Flusses Silberband.

Stolze Beduinen wohnen  
Dort in malerischer Kafi  
Und des Sultans Fahnen thronen  
Auf des Emirs Prunkpalast.

Lambourin und Pfeifen klingen  
Durch die märchenstille Luft,  
Schöne Odalisten singen  
Preisend Schiras Rosenduft.

Alle Sinne lichtumspinnen  
In des Orients Traumglanz ruh'n —  
Tausend Blumen, tausend Sonnen  
Lassen sie im Himmel ruh'n! . . .



### Der Wein von Samos.

Wär ich stark und kühn wie Amos  
Der gewalt'ge Hirtensohn;  
Dich, o Glutwein von Samos  
Sänge ich im Flötenton!

Unter Lilien, unter Rosen  
Wächst die Rebe kühn empor,  
Wilberzürntes Meeresstosen  
Trifft ihr feines Muschelohr;

Sanft umhaucht von Sybiens Däften  
Reift der junge Feuergeist,  
Säuselt lind in Balsamdäften  
Mut, der zu den Sternen reift.

Heil Dir, wundervolle Traube,  
Bürgerin der Griechenwelt! —  
Nah' als milde Friedenstaube,  
Wenn der Halbmond nachtdend fällt!

Der Duft deiner Purpurblüte  
Bitt're durch die halbe Welt:  
Wein, der königlich erblühte  
In Kleasiens Laubgezelt.

Deiner Blume Himmels-Wonnen  
Weden höchsten Freudenglanz  
Und im Purpur ewiger Sonnen  
Winkt des Ruhmes goldener Kranz.



### Im Reiche Hindostan.

Mondscheintrunk'ne Fliederblüten  
Weh'n mir in den Goldpokal —  
Rauhe Stürme nimmer wüten  
Hier in diesem Erdenthal.

Wo der Patriarchen Sitte  
Treulich wahr't ein wahrer Chan  
Hier in ew'ger Gletscher Mitte  
In dem Reiche Hindostan . . .

Hier in diesem Meer, dem blauen,  
Daß sich mir zu Häupten dehnt,  
Darf ich trunk'ne Größe schauen  
Stolz durch Heldenkraft verschönt.

Hier, hier weht der Freiheit Fahne!  
Und des Himalaya Spur  
Gleicht dem Minaret-Altare  
Stummer Größe der Natur . . .

Wo der Wildbach schießt zur Tiefe,  
Schäumend braust der Gisch empör:  
Als ob Allah selbst hier rief  
Zu dem Paradiesesthor;

Und die weißen Tibetdirnen —  
Wie die Niesenfichten schlank —  
Gleichen keuschen Purpurfirnen  
In der Sonne Glutgerank.

Weiß wie Schnee, biegsam wie Weiden  
Zart wie Birken blüht der Leib  
Und des Kriegers Erdenleiden  
Heilt die Sonne, heilt das Weib.

Mondscheintrunk'ne Fliederblüten  
Weh'n mir in den Goldpokal,  
Lang ist's her — Auch mir erblühten  
Einst Glückssonnen ohne Zahl! . . .





# Exotica.





I.

M o t t i:

Weiber, die aus Nardentöpfen nehmen  
Ihrer Reize Zaubermacht,  
Die mit Farben Aug' und Wang verschönen,  
Haben niemals mich entfacht!

Nur die „Eine“ mit dem süßen Leibe, —  
Dieses Bollgewächs der Urnatur  
Echt die Außenseite, echt das Innre —  
Wußte ich allein zu finden nur! . . .

Ich hab' genug vom Weib! Genug geküßt,  
Gespielt, gekost, geherzt, gedrückt, genossen! . . .

Jacob Altschul.





## Im Rausch.

Ein Prolog.

Den Augenblick: könnt ich ihn jubelnd fassen  
In seinem wonnigsüßen Fieberdust!  
Die jauchzend-tolle Lust, das wilde Hassen  
Dem in bachtant'schem Rausch Erfüllung ruft!

Wär' ich ein Gott, dem alle Hüllen sanken! . . .  
Könnt' ich gebieten höchsten Harmonien,  
Mit meiner Sehnsucht heißen Purpurranken  
Würd' mildernd ich des Daseins Dual umzieh'n . . .

Mein Herz — dies Chaos glüh'nder Leidenschaften —  
Zähmt' ich zum schönen Strom der Melodie  
Und nicht in Funken — mühsam nur errafften —  
Sucht' ich erlog'ner Sehnsucht Poesie.

Ründen würd' ich, was mir die Seele quälte  
Seit sie ein Unglücksstern zur Dual hier schuf,  
Was ihr der Hoffnung Heuchelwahn erzählte  
Wie all' mein Glück nur düstrer Leidensfluch!

Mein wär'n der Sehnsucht hohe Lichtgestalten!  
Das Paradies der Schönheit dürft' ich schau'n!  
Den Reiz des süßen Bildes trunken halten —  
Und sterben in den Armen schöner Frau'n . . .

Beim Klang der Geigen, im Maskengewühle,  
Im Ruß, in ungestümem Wirbeltanz:  
Stürbe ich jäh am schönsten Wonneziele —  
Mein wildes Herz bräch' in der Schönheit Glanz! —



## **Zwei Rococco-Ausgrabungen.**

### **I.**

#### **Im Tempel der Freundschaft.**

Dämmerung umzieht  
Mit sanftem Flor  
Den Park, die schweigenden Wälder . . .  
In mattem Duft  
Erstrahlt des Mondes Geisterglanz  
Wo im Tempel der Freundschaft  
Elysiums sel'ge Schatten wogen . . .

Durch den Taurus-Vogengang  
Trägt des Windes Wollustodem  
Bom fahlen Sammtthauch des Mondes geküßt  
Die Sprühfunken schäumender Lichtcascaden;  
Ueppig gaukelnd  
Umblühen — immer süßer und wilder —

Magische Traumbilder  
Die lüßtern-schwärmende Phantasie . . .

Wie die Purpurrose am Stamm  
Unnennbar-schön  
Zitterst du  
In leisen Bonneschauern;  
Wollüstig strömt das Blut durch meine Adern . . .  
Aug' in Auge  
Eispelt dein wogender Busen  
Trunkne Bejahung . . .  
Bebend fühl' ich dich!  
Immer fester und fester  
Mit luststarken Armen  
Umfaßt uns  
Im Tempel der Freundschaft:  
Die „Feier der Liebe“ . . .



II.

Im Bade.

(Nach Eduardo conte di Passaro; Halle Mendel 1802.)

Ach! Er ist verschwunden  
Der selige Augenblick,  
Da ich dich, schöne Florigena,  
Entkleidet am Bache belauschte;  
Amoretten spielten lüßtern  
Mit den zarten Formen  
Deiner junonischen  
Schlanken Gestalt,

Die zart sich kräuselnden Härchen  
Wie sie so zaubrisch  
Deine Wonne verkündenden Glieder umwandten,  
Wie jeder Tritt deines kleinen Fußes  
Mir neue Reize entdeckte! . . .

Höher wogte  
Der warme Schnee  
Deines leise sich hebenden Busens,  
Wie von Lilien und Rosen gewebt  
Schimmerte leusch  
Der Sehnsucht Küsse . . .  
Und jungfräulich-sittsam  
Decktest du den kleinen Purpurmund:  
Des Leibes schwellende Rundung  
Mit der kleinen, marmorweißen,  
Nervöszitternden Hand;  
Noch sehe ich dich  
Wie du langsam  
Zur sehnsüchtig-lockenden Flut hinabstiegst.  
Deinen blendenden,  
Herrlichen Alabasternaden  
Umring mein gieriglaufender Blick.  
Nie vergesse ich  
Wie da die leise murmelnden  
Wellen des Baches  
Dich lieblich-hüpfend umwogten,  
Wie dein spähend Aug'  
Am grünen Wiesenufer hing —  
Und fürchtend sich schloß;

Denn da vergaßest du  
Himmlich-Bezaubernde  
Die „Paradiesespforte“  
Der Liebe zu decken . . .  
Wild erglühten meine Sinne  
Dem heißen Fiebertraum  
Königlicher Wollustpracht . . .  
Schon magt' ich es  
Kühn Dir zu nahen —  
Doch ich Unglücklicher  
Was that ich?! —  
O entzückender Augenblick! . . .  
Das Wort verstummt —  
Schamerrötend schweig' ich zu sagen,  
Woran du Himmlische nicht dachtest —  
Und doch, himmlische Ursache du!



## Ein Bild

(Omphale.)

Auf weißem Atlas ruht Omphale . . .  
Die Lilienbrüste deckt des Goldhaars Flut,  
Die Wange gleicht dem Mondopale  
Bleich schimmernd in des Harems Dämmerglut . . .

Den Fuß schmückt die Purpursandale,  
Drin seines Bildes holder Reiz gestickt,  
Gespenstig zeigt das Licht, das fahle,  
Daß süßer Tod die bleichen Glieder schmückt;

Das schöne Auge träumerisch geschlossen —  
Ein holdes Lächeln um den Purpurmund —  
Hat sie der Liebe süßes Gift genossen,  
Amor's Pfeil traf ihr Herz zu Tode wund! . . .



### **Orientalisches Bad.**

Noch feucht das Haargelock, des Meer's Najade,  
Entsteigst du rosig par'schem Marmorbecken,  
Nach lauem, frühlingssduft'gem Veilchenbade  
Müd' dich auf Indiens Tigerfell zu strecken : . .

Die Sclavin reibt der Herrin schöne Wade;  
Nacht jekt mit weichem Schwamm die Haut zu wischen —  
Asiens Pfauen schlagen die bunten Rade  
Und Papageien kreischen in den Büschen.

Der Mittagssonne grelle Purpurstrahlen  
Zittern im Silberspringquell der Fontaine,  
Stolz sie, o Göttin, deine Reize malen —  
Doch du zeigst lachend deine weißen Zähne.



### **In?**

Wild rauscht die Musik, wild brausen die Rhythmen,  
In bacchantischer Lust rast der Tanz dahin  
Und die Menge wogt in die Nacht hinaus  
Hinaus in den freien Sternenhimmel . . .  
Die Wasser plätschern, die Lichter glänzen,  
Sternschnuppen schießen leuchtende Blumen

In's fiebrisch-tolle, nachtbunte Treiben.  
Das Laster proßt frech in Sammt und Seide,  
Die Tugend wandelt in schlichtem Kleide  
Frohatmend am Arme des teuren Geliebten . . .  
Kalt such' ich den Weg durch die fremde Menge,  
Nicht verurteil' ich Euch mit catonischer Strenge,  
Die der Liebe Götterrausch ihr entehrt,  
Ihr armen, .frivolen, modernen Zigeuner!  
Tief bedaur' ich nur, daß euch ewig verwehrt  
Ihr Ärmsten! am Tische der Götter zu sitzen!  
Nie habt ihr die Speise der Liebe gekostet  
Wenn die Lippen triefen vom Thau der Sehnsucht,  
Die Seelen wie Wellen hinüberfließen  
In dein Schöpfungsrätsel, Mutter Natur.



### Sylvester 89/90.

O seht die düst're Karawane!  
Den Zug des Todes im alten Jahr!  
So mancher, der dem holden Wahne  
Des Lichts gelebt, ein Held hier war:  
Schwebt nun, von gold'nen Lichtgestalten  
Des Ruhms umstrahlt im Geisterschein  
Dort, wo die ew'gen Lichtgewalten  
So traumhaft grüßen ird'sche Pein . .

Lichtstolz der Seele Fibern beben:  
Durstig trinkt sie der Zukunft Glück  
Und dankt den Göttern, die ihr geben  
So herrlich-schönen Sonnenblick!



# „Tot ist lang die Krone Polen“.

(Ein Zyklus.)

Motto:

Kopenhagen—Elsa—Fauststimmungen S. 105.





Motti:

Zertreten wurden sie, zerstampft wie Sand  
Und blieben standhaft wie der Bau der Erde.

Longfellow.

Schon sammelt sich zum Vormärtsstoße  
Schlagäugige Mongolenschaar;  
Schon wird in der Sarmaten Schoße  
Die künft'ge Weltmacht offenbar.

Ernst Sartorius.

Im Sturm zerschellt der Gottheit Bild.

Frida Schwab.





Motto:  
Stolz wie ein Pole.

I.

Vom Scheitel bis zur Sohle  
Sinds feurige Sarmaten,  
Manch stolzer, edler Pole  
Erzählt von Polens Thaten! — —

Wie einst in blut'gen Kämpfen  
Der Bruderkrieg entbrannte,  
In Warschaus Pulverdämpfen  
Man kein Ergeben kannte!

Wie Frau'n den Schmuck der Haare  
Vom Haupte sich geschnitten,  
Am Vaterlandsaltare  
Ganz Polen stumm gelitten!

Wie Mütter ihre Kinder  
Sich rissen von den Brüsten,  
Zum Helden ward der Sünder  
In trunt'nen Todeslüften . . .

Und wie dann all' die Schaaren  
In Polens Wäldern starben,  
Im Kampf mit den Barbaren  
Sich ew'gen Ruhm erwarben!

Wie Held Rogiuscos Schatten —  
Wie Traum — sie all' umschwebte,  
Um sie dem Ruhm zu gatten  
Der Polen überlebte!



## II.

Ritterlich und ganze Männer  
Sind sie, Polens stolze Söhne,  
Furchtlos-kühne Frauentenner,  
Auß-Liebliche der Kamöne.

Sprengen leicht auf wildem Renner  
Sie durch gelles Kampfgestöhne:  
Helden sind sie — ganze Männer —  
Wogt des Schlachttods wilde Schöne! . .

Ihre Weiber, blonden Frauen  
Schmückt der Männer kühnes Sehnen,  
In den Augen, den kornblauen  
Zittern Polens Ruhmesthränen . . .

An des Vaterlands Altare  
Hängen ihrer aller Herzen  
Und an Polens düst'rer Bahre  
Bluten sie in tausend Schmerzen. —



Chopin, Polnische Lieder.

III.

Verhentrunk'nes Haidebämmern,  
Melancholisch Weidenrauschen,  
Als ob tausend Särg' sie hämmern  
Düsterer Vernichtung lauschen! . . .  
Leises Schluchzen, müdes Weinen  
Todesstraurig - dumpfes Grollen —  
Keiner Sonne Freudenscheinen  
Nacht nur — und Gewittergrollen!  
Blutige Zweifel, wildes Trauern,  
Müde, halberlosch'ne Gluten —  
Polens Edle, Polens Bauern  
In des Todes Brautbett bluten . . .



IV.

Der Ritterorden.

Einst kühn hier an des Weltmeers Borden  
In äppig-reicher Kreuzespracht  
Herrschte ein stolzer Ritterorden:  
Die Sonne der Barbarennacht.

Einst hier die Lilienbanner wehten  
Zum Gotteskrieg im heiligen Land,  
Mit einem Meer von stolzen Städten  
War übersät der reiche Strand.

Großfürsten, Kurits Söhn' hier standen  
Als tief-demütige Vasall'n,  
Die vor dem Prior Gnade fanden  
In düst'ren Klosterdämmerhall'n.

Heut wie zur Raubzeit der Mongolen  
Rast der Taumel der Anarchie,  
Verloren ist das stolze Polen  
Und neu erstehen wird es nie! . . .

Der Russe peitscht mit Eisenknuten,  
Der Adel knirscht im Hinterhalt!  
Bis in Sibiriens eis'ge Fluten  
Peitscht ihn das Nachtwort der Gewalt. —



V.

Verrat'nes Land! Mit Duldermut  
Hast du des Hohnes Kelch geleert,  
Rühn deiner Kinder edles Blut  
Geopfert dem Tyrannenschwert.

Geächtet irrt und heimatlos  
Nun deiner besten Söhne Schaar!  
O Polen, einst so stolz und groß —  
Und jetzt der Freiheit Blutaltar!



VI.

„Sie ist nicht tot, trotz eurem Droh'n,  
Ob hundertmal zu Grab getragen  
Auf's neu die wilden Flammen lohn,  
Empor zum nächtgen Himmel schlagen . . .

Ihr wähntet sie geknebelt schon  
Mit Strang und Blei und scharfem Stahl —  
Gleich Banquos Geist, die Revolution  
Umgeht — das Vordenhaupt aschfahl“.

Durch Polens Felder stürmt sie hin,  
Des Aufruhrs Glocken tönen gell, —  
Dem Ruf der Freiheitskönigin  
Folgt stolz zum Galgen der Rebell! —



VII.

Du bist, was du gesündigt hast,  
Dein stolzes Herz verblutet sich —  
In düst'rer Leiden Centnerlast  
Die Zeit dir ungenützt verstrich . . .

Nun ist sie tot, die Herrlichkeit,  
Die einst der Ruhm der halben Welt,  
Der Schmach, dem Tod bist du geweiht —  
Wie Fluch grinst Polens Himmelzelt! —





# Tagebuch-Blätter.

---

Der Seele glüh'nder Sehnsuchtstraum  
Ob er sich je erfüllt?  
Ob Ruhm die Sehnsucht stillt?!

Karl Ludwig.

Die Not, die Sympathie  
Zwingt hundert Selbstgenieß auf Erden  
Nachbilder fremden Werts zu werden.

Jakob, Michael, Reinhold Lenz.  
(Moskauer Papiere.)

O Welt, du Thränen-Thal!

Cryptus.





## Präludium.

(Aus eigenen Papieren.)

Wehmütig verhüllt die echte Muse ihr schönes, reines Friedensantlitz im atemlosen Hastgetriebe modernen Genußlebens und vergebens klopft der Verspoet im Zeitalter der Maschinen und des Normal-Arbeitstages an hunderte von Thüren: ein unglücklicher Phantast, der unablässig chimärischen Idealen eines vierdimensionalen Wolkenkuckucksheims nachjagt . . .

Umsonst ist all' dies Schaffen und Ringen „deß' Lohn tiefbittere Entehrung“.\*) Wo sind die schönen Zeiten hin, da „Dichter“ noch ein Ehrentitel und das Haupt des Poeten romantischer Schimmer umglänzte?! Der Lyriker gilt als eine lächerliche Person, als Narr mit der Schellenlappe und das bißchen Interesse, welches das große Publikum noch für Literatur übrig hat, konzentriert sich auf's Theater. Was soll also ein Metier, deß' Früchte taub und tot von Geburt an, was soll ein Schaffen, das nur Feinde oder Spötter zeitigt, jede gute Stunde vergällt! Wie, ihr wollt mir das nicht glauben, ihr lieben, guten Menschen, die ihr als gutmütige Philister in der großen Heerde des Alltags mittrottet? — es ist doch so! Die Zustände „hinter den Literatur-coulissen“ sind nachgrade geradezu „schmachvolle“!

---

\*) Modernes Trio. S. 34.

Wehe dem, deß' Wappen das Schild des „Gentlemans“ bildet . . . Ich könnte aus eigener bitterer Erfahrung Daten erzählen, wie sie heute wohl jedem unverbesserlichen Idealisten passieren, in dieser Schärfe aber nur mir passierten! Wie mir das selbstloseste Wirken für Andere (Moderne Dichtercharaktere zc. zc.) von eben diesen öffentlich und geheim mit kräftestem Undank gelohnt, wie ein Heer der gehässigten und lügenhaftesten — sogar die Ehre angreifenden — Platschereien über mich systematisch ausgebreitet wurde, das Persönliche stets bei fast allen meinen Beurteilern zuerst, dann die Sache kam; doch ich schließe. „Wer sich zu viel mit dem Schmutz befaßt, kommt darin um“ heißt ein altes Sprüchwort. Ich habe es satt — nicht mein Vaterland wie Platen! — aber die literarischen Zustände meines Vaterlandes . . . Wohl berechtigt ist die wehmütige Frage „haben wir überhaupt noch eine Literatur“?! Geschrieben wird wohl jahraus, jahrein unendlich viel — doch wer anders kümmert sich zumeist darum, als die lieben „Fachgenossen“ und diese nur, wenn es etwas zu verkleinern, zu verhubeln oder totzuschweigen giebt! —

Dresden, 1. Mai 1890.

Motto:

Könnst' ich endlich  
Den Himmel der Liebe finden —  
Wie wollt' ich selig sein!

### Frei.

Ich hasse jede Fessel, jeden Zwang!  
Frei wie der Habicht auf die Taube stößt  
Aus blauen Lüften, wie der Lämmergeier  
Den zarten Säugling aus den Windeln reißt,  
Wie die Lawine sich vom Gletscher eist:  
Will ich durch's Leben geh'n, mein eigener Herr  
Des Zufalls Sklave, Spiel vom Ungefähr,  
Mein eigener König, eigener Unterthan! . . .  
Was stumm in Lüften wie ein Fatum droht,  
Was Leben zeugt im tausendfachen Tod,  
Das sei mein Sporn, mein Genius, Ideal!  
Doch jede Fessel zeugt nur Höllequal  
Und brütet Wahnsinn aus, den Spul der Nacht . .



### An die Natur.

Wenn alle Sonnen, alle Weltallsfernen  
Des Daseins Rätsellern dem Träumer sagen:  
Dann über tausend bleichen Dämmersternen  
Wird ihm die Sonne der Erlösung tagen!

Dann schwellen tausend leusche Frühlingstriebe  
Das Herz; rings lockt die Traumwelt ew'ger Liebe:  
Die Sinne tausend Sinnenwelten trinken  
Und Moham's goldne Paradiese blinken . . .



### Josephine.

In dir gräß' ich aller Sterne Strahlen,  
Aller Sonnen Traum und Lenzesglut;  
Deine schönen Augen mir den Himmel malen —  
Jeden Wunsch, der dir im Herzen ruht;

Ewig neu möcht' dir die Seele sagen:  
Wie lieb deine holde Seel' ihr ist,  
Deine Schmerzen, deine Freuden tragen,  
Weil nur du mein Glück, mein Hoffen bist!



### Liebes-Ode.

Nacht auch Verzweiflung uns in bangen Tagen:  
Ich laß dich nicht, ich theile dein Geschick —  
Dem schönsten Traum die trunknen Herzen schlagen,  
Die einmal traf der Liebe Sonnenblick!

Kühn dürfen wir den Kampf des Lebens wagen,  
Zum Himmel wird die herbste Erdenpein,  
Verstummen wird der Sehnsucht wildes Klagen:  
Wir werden fliegen, werden glücklich sein!

In tausend Hainen, tausend Blüthenhagen  
Berauscht uns süßer Duft, holdsel'ge Glut  
Und jauchzend fühlen wir: nie wir verzagen,  
Wenn Herz an Herz in feur'ger Liebe ruht . . .



### Kreuzberg-Denkmal.

Auf kalter Steinbank rast' ich, weltmüd' ich ruh'  
Vom Giftschlamm dieses Daseins angeekelt;  
Hinschwinden trüb der Eb'ne Dämmerlinien  
Und Pappeln scheinen stolze, schlante Pinien . . .  
Müd' rauscht das welcke Laub, dusatengelb,  
Zu Füßen mir; rings moor'ge Wassertümpel  
Tote Springbrunnen, seltsam Kaltgerümpel,  
Gespenstig-weißlicher Novemberduft —  
Der Großstadt weite, düstre Riesengruft.



### Böhner „il Componista.“

(Ein Portrait.)

Herb, naiv, larg, ein echter Waldbauer,  
Von fränkisch-derbem Sinn, voll wilder Kampflust,  
Dabei Alkoholist, Strolch, Durchgänger,  
Ein Geist- und Leidgenosse Burgmüllers —  
Des Freundes Grabbes, dieses Schnapstitanen —  
Warst du vom Scheitel bis zur Sohle  
Ein echter Künstler, echter Virtuose  
Der Schöpfer ewig-junger Melodien!

A rent, Liebfrauenmilch.

Angethan hast du's mir, du tolles Huhn,  
Du, der längst ruht dort, wo die Toten ruhn! . . .  
Du Musenliebbling, nachtverkommener Genius,  
Von Mozart, Beethoven die Hand du und der Fuß!  
Wie oft hast du bei Sect im lichten Vollmondschein  
Des Flügels Hüll' entlockt süße Lichtmelodei'n,  
Bachant'schen Jubel, holde Seraphsänge,  
Fast überirdisch-traumhaft-hehre Klänge,  
Indeß die Kerzen seltsam flackerten  
Wie arme, schmerzverlor'ne Irrlichtseelen  
Und altväterisch dich von den Wänden grüßten  
Bezopfte Medaillons der Reifrodzeit . . .  
Vom Himmel kamen diese süße Strahlen,  
Bogen dir sanft in's kranke Herz: Die Muse  
Gab dir Gedanken, nie vordem gedacht,  
Die niemand denken wird, wie du:  
Du Dämon, sturmverschollnes Kunstgenie,  
Du Menschheitssteufel, knorr'ger Eichenast  
Thüring'scher Wälder schönstes Lobgedicht! —



### König Ludwig.

(Roi vierge.)

Gralsritter, Parcival, der „reine Thor“  
Platenide und Neuraestheniker  
Ein „jungfräulicher König“, eigenliebend  
Und stolz, ein grand seigneur der Kunst,  
Bauherr von ausschweifender Phantasie  
Ein echter Fürst, prachtliebend, eigenstinnig,

Spröde für Weiberminne, Alltagstreiben  
Duzendgeflüchter, doch der Freund von Rainz  
Und Reichenbauer, Tells Bewunderer,  
Aesthetischer Einsiedler, ein stiller Träumer,  
Romantiker, waschechter Wagnerianer:  
Ging einsam er inmitten seines Volkes  
Und barg sich scheu in tiefstem Hochgebirg  
Dem Aug' der Menge: ganz Phantast und Märtrer,  
Idealist, ein tatenloser Weichling  
Bis ihn die Wirklichkeit mit rauher Hand  
In frühen Tod riß . . . Welt und Bahn ihm schwand . . .



### A la Camäleon.

(Ein Portratt.)

Camäleon, in allen Farben schillernd  
Und wechselnd mit dem Odem der Minute:  
Beevogel, Glückskind, Philosoph, Zigeuner,  
Ruhmsüchtiger „Stürmer“, wie Bishers „Auch Einer“  
Ein Kämpfer um's Objekt, ein „Weltenhaffer“ —  
Und doch von allem Schönen, Guten der Erfasser!  
Ein Narr, ein Streber zu den gold'nen Höh'n  
Des Ruhms, Weiberverführer, Bühnenbummler  
Warf er sein Dasein weg oft wie ein Streichholz,  
Schien ihm's verbraucht wie Melodie von Hummel  
Und Ignaz Reit und Fingeradi, Lanner —  
Doch, wenn dann wieder zu ihm kam das Glück:  
Schenkte es ihm den schönsten Sonnenblick! . . .



## Giovanna.

(Dauern.)

„Que dieu vous garde, que le bon dieu vous  
serve“:

Gleich einer Heiligen sprach sie diese Worte,  
Gleich hehrem Talisman und Segensgruß  
Und gab uns ein antikes Amulet,  
Ein Erbstück, wert und teuer ihr vor Allem . . .  
Der Sehnsucht heißer Thränenstrom erstickte  
Die weitren Wort' und leise flüsterte  
Ihr letztes Lebewohl: „seid glücklich, glücklich!“



## Giovanna.

Den bitterschweren Pfad der Pflichtertragung  
Ging sie, die Dornenwege der Entsagung  
An eines ungeliebten Mannes Seite!  
„Femme incomprise“ sah sie nur die Rehrseite  
Der Welt, nur Leid und Schmerz sie selbst empfing  
Und unverstanden durch die Menge ging  
Sie stolz und trug ihr einsam Erdenloos:  
Wie eine Märt'rin nur durch Leiden groß!  
Jetzt sieht sie mich und tritt aus den Coulißen . . .  
Sie lächelt, zeigt die weißen Marmorzähne,  
'Ne Strähne ihres Goldhaars küßt die Wange  
Und seltsam blickt ihr Auge tief und lange  
In meines . . . und verwirrt die tiefsten Sinne . . .





### Porträt eines Dichters.

Red, donjuanesk, ein Stück moderner „Faust“,  
Ein Wahrer schopenhau'r'scher Hoheitsrechte,  
Ein Kämpfer für des Volks verbriepte Rechte,  
Ein Bannerträger alles „Edel-Schönen“,  
Abgott der Weiber, Liebling der Kamönen:  
Glich Felsen er, d'rauf Purpursonnen glüh'n,  
Drüber Sturmwolken finster-drohend zieh'n.  
Oft schien sein Glück Millionen Meilen fern  
Wie dort der magisch-bleiche Abendstern —  
Doch seine Seele schwamm im Weltall hin  
Der Sehnsucht purpurtrunk'ne Königin . . .



### Mit einem Korb Veilchen.

(11. Okt. 90.)

Franzöf'sche Veilchen, frisch vom Gärtner Stephan,  
Duftlos, doch von zartestem Violett  
Sanft überhaucht — holdesten Reiz dem Auge —  
Sie riß der Sturm mir fort mit rauher Hand  
Als ich sie jüngst dir bringen wollt' galant . . .  
So kam mit leeren Händen ich zu dir!  
Beschämung fühlt' ich: du verzeihstest mir!  
Du weißt ja, daß mein Lieben wahr und treu  
Auch ohne Blumen täglich Dir auf's Neu  
Erblickt und meiner Sehnsucht Blütenknospengarten  
Dir all' mein Lieben heiß entgegen duftet . . .



## Herbsttraum.

(Bauern.)

Die mit den Andern, mit der Menge geh'n,  
Nur auf des eig'nen Vorteil's Förd'ung seh'n:  
Sie haffest du, mit tiefstem Herzensblut —  
Doch wer dem Edlen lebt gilt dir als gut! — — —  
Durch dunklen, schmermvollsten Kirchhofsfrieden  
Schritten wir, lauschten stumm dem letzten, müden  
Lächeln der Erdenhülle, wenn Natur  
In bleichem Traume zieht des Todes Spur;  
Zur Seite gingst du mir blaß, lilienschön,  
In's holde Antlitz durfte ich dir seh'n:  
Durch meine Seele zog ein schöner Traum  
Ein Glück, für das die Wirklichkeit nicht Raum  
Hat. — Wenn wir morgen neu uns nah'n  
Sind wir uns fremd, als ob wir nie uns sahn! . . .



## Nicht Leopardi . . .

Nicht Leopardi las ich, nicht Heinrich Heine,  
Ich las nur des Lebens, des Schicksals Buch!  
Ich schleppte des Seins nachtdüsteren Fluch  
Und suchte im Roth noch die Sonne, die reine!

So machte ich Verse, so ward ich ein Dichter,  
So trotz' ich dem schalen Alltagsgelichter,  
Dem Todschweigsystem der bornirten Kritik!  
Ich atme, dichte, leb' — voilà tout  
Und schleudre den Born Euch in's Antlitz zurück  
Weil ich niemals der Eure — voilà tout!



### Rückkehr.

Berlin: der Weltstadt dunkle Schau,  
Wimmelnde Völle, schwarze Menschenmilben —  
Und sie am Arm mir, meine süße Beute,  
Mein Talisman, mein Amulet und Fétisch,  
Mein Klümpchen Fleisch und meine Liebesgött'n,  
Mein Weib, Traumbild, Geliebte mir und Muse!  
Plötzlich in wen'ger Stunden wonn'gem Traum  
Dies schnelle Glück, so lange heiß erträumt,  
Das spröde mir zu nahen stets gesäumt  
Und nun das Füllhorn über's Haupt mir schüttet —  
Ueber dies Herz von Dual und Wahn zerrüttet!



### O welchen Abgrund . . .

O welchen Abgrund birgt das Menschen-Herz! . . .  
Und doch welch' göttlich Mitleid, welchen Schmerz!  
Erhaben in des Welterlösers Herz  
Der keusche Puls brennenden Mitleids schlug  
So allumfassend, allerbarmend-wundervoll,  
So ohne jeden kleinen Ichheitsgroll,  
Daß standhaft er den Menschheitschmerz  
Den bitter'n trug bis Golgatha,  
Bis in millionenfachen Tod . . .



### Fragment.

Berlin, du Stadt, wo mich die Mus' zuerst ertor,  
Wo es mich zog zu Walhalls gold'nem Thor,  
Doch bisher mit Fragmenten nur gelohnt  
Ich hohe Gunst! . . . Wißt, stets mich Melpomene  
Lodte mit trunkenem Sirenenlächeln,  
Dies' Rätselweib, deß' herrlich-behre Schöne  
Auch jetzt pocht in des Herzens glüh'n'dem Drang,  
In schönen Ahnens holdem Ueberschwang . . .  
Thaliens gold'ne Pforten öffnen sich,  
Amerikas Coulissenwelten winken  
Ueber den Ocean in das Lichtrevier  
Der Kunst, die Welt des holden, bunten Scheins,  
Zum Ursprung alles Lebens, alles Seins . . .



### Lilienart . . .

Lilienart wie der Patti Taint, so weich  
Wie Farbenton von Carlo Doces heiliger  
Cäcilie grüßt der Sammet deiner Haut  
Im anmuthsprüh'nden Rinderantlig dir!  
Die holden Züge wechselt die Minute!  
Und Lust und Leid, Glück, Schwermut spiegelt treu  
Dein süß Gesichtchen, angebetet Weib!  
Stets treibt's die tiefste Seele nur zu dir,  
Du meine Mondblume und Scharlachsonne,  
Mein Frieden, meines Herzens holde Ruh',  
Mein Alles und mein Traumnirvana Du!

Du Weib, von dem ich jedes Härchen küsse  
Im Geist viel tausend Mal an jedem Tag,  
Du Weib, an dem ich keinen Fehler misse  
Und dem ich, was ich fühle, schmucklos sag'.



### Liebesglück.

Tausend Welten sind nicht so schön, wie diese!  
O Weib, an deiner Seite atm' ich Paradiese  
An deiner Seite  
Werde ich täglich reiner, edler, besser!  
An deiner Seite Wahn- und Schmerzvergesser!  
An deiner Seite sprossen tausend Ränze!  
Ein Blütengarten edeler Gefühle  
Umflutet paradiesisch-schön die Seelen,  
Ewiger Frühling windet des Glückes Kränze!  
An deiner Seite leb' ich tausend Leben,  
Seit Dich das Schicksal mir, o Weib, gegeben,  
Du holdes Fatum, du mein Talisman,  
Mein Himmel und mein höchstes Erdenstreben! . . .



### Glück.

Sanftgebettet in weichen Beilchenduft  
An lausch'gem Waldesrand — umrahmt von Busch  
Und Feld und holder Haiderosengruft  
So weich, so würzig, süß und balsamreich  
Wie einer Houri Leib im Himmelreich —

Träumen wir unter sonnumspielttem  
Blätterdach in des Frühlings Prunkgemach  
Verauscht von all' der Sonnenpracht der Welt,  
Von dem tiefblauleuchtendem Himmelszelt,  
Schwelgend in einem üpp'gen Freudenmeer  
Von Sehnsucht, Liebe, zartem Liebesglück —  
Die Liebesgöttin naht, die schöne Freundin —  
Und lind mit leisem Fuß labt uns — das Glück!



### Taucred und Clorinde.

O Jungfrau, himmlisch-rein erglühst  
Dein kinderzartes Antlitz mir!  
Dein wonniger Reiz mich hehr umblüht, —  
Bebend sink' ich zu Füßen dir!  
Nur stumm konnt' ich dir Teure nahn —  
Kings grüßt des Frühlings Wunderwelt! —  
O stille du der Sehnsucht Wahn  
Der zaubrisch mich gefangen hält . . .  
Entreiß mich der Hölle Pein,  
In holder Liebe Sündenglut —  
Laß einmal nur uns selig sein —  
Dann mag begraben uns die Flut!  
O süß Vergessen ird'scher Not  
In blumenduft'gem Waldesthal,  
Lind löst in trunk'nem Liebestod  
Sich all' die bange Erdenqual . . .



### Nachtbild.

Durch die Traumwelt tieffilller Mitternacht  
Nachtshön erglühn in schauerlicher Pracht  
Die düst'ren Feuer zweier Lichtkometen  
Mit grellem Schweif; wie warnend-droh'nde Finger  
Der Gotttheit ragen sie vom Firmament,  
Dem dunklen, in der Erde Lügennacht!  
Rings füllt der Sinne Wahn die Riesenstadt:  
So manches Weib herzt jetzt den Lustpousseur  
Und pflückt der Liebe Rosen zum Dessert,  
Das sich am Laster satt gegessen hat —  
Den Leib verkauft, indeß die Seele lang  
gestorben!



### Traumscenen.

In freblem Glückswahn, wild-neron'schem Taumel  
Sardanapalisch Welten stampfen möchte  
Die Seele oft  
Aus ellen Nichtes unfruchtbarem Boden!  
Tief taucht der Blick in gold'ne Zauberhimmel,  
In ewig-heitre Paradiesesfluren,  
Sonnentraum auf des Lichtes wonn'gen Spuren  
Trinkt seligstumm das Herz . . . und möcht' verbluten!



### Der Tod.

Nacht auch das Letzte, Schwerste — ohne Juden  
Der Wimpern sieht der Philosoph  
Dem Tod in's Aug' . . . Dem Ruffe der Erlösung  
Hinbeugend die reine Ideenstirne  
Ist er — der Märtyrer der Phantasie —  
Glücklich, weil des Nirvanas Traum ihm lieb  
Die holde Wahrheit, die die Welt versagte.



### Momentbild.

Dixons „Seel'nbräute“ — Langtys Abendröte  
Dies' herrlich-tiefe Pessimistenbuch, —  
Shakespeare, Byron, Bleibtren, Altmeister Goethe  
Am knisternden Kamine als Lectüre:  
So gut wie frische Mustatellertrauben,  
Wie fère bravais, Lakrizen, Wagenschmiere  
Zur Blutauffrischung dienend, Herbststaffage! —  
Und eine kleine, blonde, droll'ge Mizi  
Als Kamerad, als Spielgefährt' und Freund —  
Reizende Plauderstunden à la Genlis  
Madame de Staël, Chillon, Genfer See —  
Der Tannenwälder Nacht, Hochalpenschnee,  
Des Südens Reize und des Nordens Weh,  
Wirklichkeit halb, halb Phantasiegebilde  
Und doch im Herzen gold'ne Friedensmilde  
Ein heitres Scherzen, Abglanz schönsten Glücks  
Die keusche Wahrheit reinen Liebesblicks:

Ein holder Traum ist's, oft von mir geträumt!  
Doch stets zu nah'n hat mir das Glück gesäumt:  
Nur leerer Schatten, Wahn war all' mein  
Thun —  
O könnte ich im Schoß der Liebe ruhn!



### Don Parasol.

Des süßen Weines voll, 'n Strandkanone,  
'N Tantalus, 'n armer Zeitungsschluder,  
Reporter, Platschmichel, Neuigkeitsdruder —  
Und doch ein „Kerl“, das Herz auf rechtem Flecke,  
Abgott der Frau'n und Liebling der Schlaraffen,  
Schlaraffias Junter, Ceremonienmeister,  
Ein Kneipgenie, wie Burghard einst und Grabbe —  
Ein Gentleman, echter Pulucumpan,  
So war er, der Genosse mir und Freund  
Seit Tagen mir in Dressdas Gassen  
Ein wahrer Führer war und Kneip-Verater! . . .  
Abelaide hieß das Engelsweib,  
Deß' Bild im Herzen trug der gute Junge;  
Und zu „heiraten“ war er auf dem Sprunge . . .  
Doch leider fehlte ihm der schnöde Mammon  
Und freudlos oft erschien ihm dann der Himmel!  
Dann trank er, soff er, wie ein Loch,  
Der edle Don, der brave, präch't'ge Freund  
Und sprach in Jamben — suchte zu vergessen!



### Portrait.

Schwermutsvoll, fahl, krank an der Leber,  
Der Reichen Satyr und der Armen Geber,  
Ein Redner voller Schwung, Feuer und Kraft,  
Ein Dichter echter Phantasie und Leidenschaft,  
Gestalter reinsten Kunst, ein werdender  
Und doch ein schon Gewordener, ein Riese  
Wenn ihn die Phantasie zum Himmel reißt,  
Er Ewigkeitsreime wie Goldwachs schweißt:  
So ist der Mann, der als der „Jüngsten“ Einer  
Ein Meteor glanzvoll aufging am Horizonte —  
Und doch unsagbar elend ist wie keiner!



### Denkmal.

Den großen Bleibtren,  
Der in finst'rer Menschverachtung  
In schopenhaur'scher Weltbetrachtung —  
Napoleon'scher Träume voll,  
Zur Stadt der gold'nen Gassen schwor,  
Dem Königreich des höchsten Ruhms:  
Ihn sich mein Herz  
Als Herrn und Gott erkor!  
Gleich Sealsfield, der sich selbst verbannte,  
Sealsfield der Tropendichtung Dante,  
Sealsfield der „große Unbekannte“

Der sich in Texas Wälder bannte,  
Ein freier „Bürger“, freier Mann  
In Swizzras Gauen starb  
Und bis zum letzten Odemhauch  
Einsam um Licht und Freiheit warb . . .  
Gefährte oft mir dieser war  
Durch Tropennacht und Ungefähr,  
Stets leuchtete er mild und hehr  
Wundervoll klar,  
Auf meines Geistes Hochaltar!  
So Bleibtreu dieses Kampfgenie,  
Der Ränder ew'ger Poesie,  
Ein Streiter und Stürmer —  
Ein Schrecken  
Der feilen, niedrigen Erdenwürmer! . . .  
Mit goldenem Steden  
Wird er die Zwerge niederstreden —  
Ein stolzer Held  
Der Traumwelt der Idee gefellt —  
Wie einst der große Narr Dranmor,  
Der ihr sein Denken, Herzblut gab  
Und in Brasiliens Urwaldpracht  
Sehnend gedachte deutscher Nacht! —  
Poeten, hohe Himmelsgeister  
„Helden der That“ war'n diese drei,  
Ost unsrer Aller Herrn und Meister  
In ihres Liedes Sehnsuchtschrei! —



### Traym-Bild.

Wie Traumbdust liegt's in diesen Augen!  
Wollüst'ge Qual! . . . Es sprüh'n die Flammen  
Den Tau der Nacht, fest sie sich saugen,  
Ihr Opfer dem Tod zu verdammen! . . .

Und doch! Wer kann je glücklich werden  
In dieses Daseins Rätselpain:  
Nacht nicht die Liebe ihm auf Erden,  
Läßt Liebe ihn nicht selig sein?! . . .



### Deutschland.

(Eine Ode.)

Deutschland, du Blüte der Nationen!  
Stolz du zurück jetzt blicken kannst,  
Die du von hohlen Hochmuthsthronen  
Die gallischen Erobrer warfst!  
Die du das Edle zu belohnen,  
Das Niedere zu hassen weißt —  
O möge gold'ner Friede lohnen  
Dein Müh'n, wie dich mein Lied jetzt preißt!  
In allen Ländern, allen Zonen  
Bis an den indischen Ocean  
Wo noch die Kannibalen wohnen  
Dein Siegen alle Völker sah'n . . .

Arent, Liebfrauenmilch.

5

Der Freiheit galt dein faustisch Ringen;  
Und deine Fürsten liebst du nur  
Wenn tapfer sie den Pallas schwingen  
Mit etwas Philosophnatur . . .

sf



### Drei Unsterbliche.

#### I.

Shelley, Grillparzer, Hölderlin:  
Wortplastiker  
Möcht' ich euch nennen!  
Unbefleckt von Erdbendunst  
Wie dort der Venus keuscher Glanz  
Am mondesbleichen Horizont . . .  
Wie ewig-junger Frühling grüßt  
Die Nachgeborenen euer Sang,  
Zittert ein jedes Wort  
Im tiefsten Herzen nach  
Und weckt die holde Melodie der Seele . . .



#### II.

Wie Sphärenmelodie  
Vorüberwogt  
An unsern duft- und klangberauschten Sinnen  
„Des Lebens Traum“ . . .  
Verscholl'ne, süße Jugendmärchen raunen  
Des Meeres und der Liebe Wellen,  
Und in dem schönen Feensang „Queen-Mab“

Rüttelt Dein Lichtglanz, teurer Shellen, —  
Du erster Märtyrer der „Moderne“! —  
Dämonisch an dem Thron der Gottheit,  
Bis all' der wüßte, wilde Graus  
Harmonisch klingt in reinster Liebe aus!  
Hyperions edle Gedankenwelt  
Steigt auf,  
Wird holbe Wirklichkeit,  
Und himmlisch-süßes Mitleid triumphirt,  
In selbstlos-reinstem Bruderbund —  
Und als Erlöserin naht die Liebe!



III.

Unsterblich ragt —  
Rühn trotzend des Jahrhunderts Ansturm! —  
Der hehre Marmor eurer Dichtung;  
Noch heute  
Unausprechlich-wonnevoll  
Beselgen Eure keuschen Rhythmen  
Den, der euch keusch genießt  
Wie einst  
Mit ihrem süßen Zauber:  
Ihr stolzen Fürsten des Gedankens,  
Ihr Märtyrer der höchsten Freiheit!



### **Oskar Linke.**

Aetherisch-zart, süßwonnig  
Ueberhaucht die stolzen,  
Prächt'gen Magnolienblüten  
Deiner Dichtung  
All' die zitternde Glut,  
Der feine Duft  
Taufrischer, frühlingswarmer Sinnlichkeit  
Wie sie die Welt der Wirklichkeit  
Nur einmal so  
In herrlichster Erfüllung kannte:  
Die Zeit des Perikles,  
Des schönheitsstrunknen,  
Holden Griechentums . . .



### **Drei Poeten.**

Den großen Ehriker Drammor  
Sealsfield, der Tropendichtung Dante,  
Mein Herz als Lieblinge erkor  
Und Bleibtreu, der sich selbst verbannte!

Poeten sind es, vielverkannte:  
Der große Ehriker Drammor,  
Sealsfield der Tropendichtung Dante  
Und Bleibtreu, dieser „Wahrheitsthor!“



## Nimm meine Seele . . .

Nimm meine Seele hinaus  
In die dunkle Nacht,  
In Wogengebraus  
Und Sternenpracht!

Daß ich bei dir bin,  
Bis die Sonne erwacht:  
Nimm meine Seele hin  
In die dunkle Nacht . . .

Wenn mein Bild dich umwebt:  
Wie süßer Traum,  
Das Glück mit dir schwebt  
Durch den Weltenraum!

Bis an's äußerste Meer  
Und der Wüste Rand  
Ist Licht um mich her —  
Wenn ich dich nur fand . . .



## Liebessehnsucht.

Wenn deiner Lippen Traumduft  
Mich sanft berührt,  
Wenn meine kranke Seele  
Den Hauch des Himmels spürt,

Wenn du mich selig küßt  
Wie nie ich es gewußt,  
Wenn du mein holdes Lieb bist —  
O süße Himmelslust!  
Einst werd' ich dich nur kennen —  
Du einzig meine Wahl! —  
Nach dir nur süß entbrennen  
In heißer Sehnsuchtsqual!  
Göttlich werd' ich gefunden  
Von allem Erdenschmerz  
Im hehren Traum der Stunden  
In Küßen Herz an Herz . . .



### Lenzjubil.

Wenn jauchzend mit dem ersten Perchenschlage  
Lenzjubil rings die blaue Luft erfüllt,  
Und in dem schönsten Blüthenraum der Tage  
Der Himmel stolz sein Glutpanier enthüllt:  
Dann schweigt die Thräne, schweigt die bange Klage!  
Die Gottheit neigt sich sanft dem Lenzgefilde,  
Von langverscho'll'ner, holder Liebeslage  
Erzählt des Hirten Flöte traulich-mild.  
Sanft grüßt den Glanz der jungen Morgenröte  
Der Berge kaiserliche Purpurglut,  
Und dieses Daseins ekle Fiebernöte  
Sie schweigen schweigt der Stürme rauhe Wut!

Daß Seele fester sich zur Seele löthe  
Lodt laut der Sehnsucht schönes Nachtgebot  
Und hell ertönt der Spruch des großen Goethe:  
Die Liebe ist des Daseins Morgenrot!



### Dichters Entzücken.

Ein Hauch, ein Strahl, der Anmut blüh'ndes Bild  
Weckt in des Dichters Brust den schönen Sturm.  
Stolz grüßt sein Haupt das lichte Sterngefilb.  
Den milden Gott im kleinsten Erdenwurm.

Das Herz von holden Rhythmen überquillt,  
Die Seele nährt glühenden Daseinstraum,  
Der Sehnsucht Tau ihr heißes Werben stillt —  
Sie grüßt als Königin den Weltenraum.

Der Stunde Gunst in trunt'nem Reiz erglüht,  
Aufblüht in Tausend gold'nen Melodien  
Darin das Meer, der Sonne Wunder blühen,  
Des Himmels süße Märchenwolken ziehn.

Der Bäume Grün, des Himmels Farbenton,  
Der Erde blütenweißes Hochzeitskleid,  
Die Nachtigall, sie grüßt den schönen Sohn  
Des Lichtes, dessen Herzblut Gott geweiht.



## Andacht.

### I.

Verstohlene Wonnen heimlich-süß  
Zaubern ein goldnes Paradies  
In jedem Augenblick des Tags . . .  
Gestalten seh' ich, lieb, vertraut,  
Die um mich schweben, Engeln gleich,  
In einem bessren, schönren Reich!  
Kein Mislaut je die Still' durchtönt  
Die mit dem Lärm der Welt versöhnt.



### II.

Wie überird'sche Traummagie  
Hör' ich gedämpft leise Musit  
So herzbezwingend, machtvoll, wie  
Sie nie sonst dieses Herz gehört . . .  
Doch kein Verlangen mich bethört!  
Als wär' mir schon die Seligkeit,  
Die Allahs Himmel süß verheißt,  
Von Traumeshand sanft zugeteilt:  
Dem niedern Erdenunst entreißt  
Sich froh mein Geist! . . . Im Ruß des Lichts  
Stummfelig schwelg' ich hin im Blau  
Des duftverklärten Frühlingshimmels;  
Des Paradieses Garten lockt,  
In dessen sattem, frischen Grün

Mich rief'ger Bäume Schatten küssen.  
Und in dem blühenden Gezweig  
Zwitschert fröhlich ein Vogelpaar  
So lieblich-süß wie Mondnachtduft.



III.

Froh lausche ich dem holden Sang!  
Der reinen Lüfte würz'gen Trank  
Sauge ich tief, tief in die Brust —  
Tief bade ich im Meer der Lust! . . .  
Aus dieser Welt des Leids verbannt  
Träum' ich in Edens Wunderland!  
Nur strahlende Gesichter seh'  
Ich um mich her! . . . Ein Jeder scheint,  
Vom Alp der Zeitlichkeit befreit,  
Am Abend seines Leids zu stehn,  
Wo keine Thrän' das Aug mehr weint . . .  
In selig-lichten Himmelshö'h'n  
Die Sterne der Erlösung leuch  
Durch Paradiesesdüfte weh'n,  
Und aller Wonnen Inbegriff  
Aufglüht in warmer, linder Glut  
In sonn'gem Strahl im Reich des Lichts . . .  
Todt sind die Schrecken des Gerichts!  
Des Lebens düstre Narrenspoffen —  
Hier kennt sie Niemand, Niemand mehr! . . .  
Freiheit der Gott, dem Jeder dient!

Freiheit und Liebe stützen fest  
Den Bau der Welt! . . . Verschwunden ist  
Die ew'ge Zwietracht, all' die Pein —  
Auch in dem ärmsten Menschensein!



### Martin Luther.

Der Wahrheit größter Kämpfer war einst Luther!  
Er brach der Pfaffen finstres Kettenjoch  
Und gab der Kirche die verlor'ne Mutter —  
Und blieb wie Cromwell stolz bescheiden doch!

Als hätt' aus tückisch-dunklem Höllenpfuhle  
Satan gestürzt sich in der Menschheit Strom:  
So donnerte von Petri heil'gem Stuhle  
Der Papst im stolzen Vatican zu Rom . . .

Wer zählt die Opfer, die im Blutgerichte  
Dem heil'gen Schrecken grausam mußten sterben?  
Aus dumpfen Kertern sah'n sie nie zum Lichte —  
Wie wilde Tiere traf sie das Verderben!

Da kam der Mönch — der Wahrheit Flammenrächer —  
Und wie die Lenzsonn' königlich erglänzt —  
So schwang er der Vernichtung Purpurbecher,  
Vom heil'gen Strahl der Wahrheit lichtumkränzt . . .

Er stand, ein Fels — und Rom brach morsch zusammen!  
Ein echter Held, vom Joch der Selbstsucht frei;  
Und wenn ihn Tausende ewig verdammen:  
Der Gott der Liebe lebet ewig neu!



## Trost des Edlen.

(Nach Matthiſſon.)

Wild lobert, wie des Aetna Blut,  
Der Todesgötter Born.  
Zerschmettert sinkt in Nacht und Blut  
Des Ueberflusses Horn.

Verwüstung donnert nun die Schlacht  
Wo jüngst vom Luſtgeſang,  
Vom freudigen Gewühl der Jagd  
Gebirg und Forſt erklang!

Ein Chaos von Ruinen türmt  
Sich längs der Felsenwand,  
Wo ſill von Rußbaumhain umſchirmt  
Der Väter Wohnung ſtand.

Wem Selbſtgefühl den Buſen ſchwellt  
Der wird ein Halbgott ſein,  
Der trägt im Innern eine Welt,  
Wo nimmer Stürme dräun . . .

Ihm flammt des Edlen Göttermut  
Und kein Verhängnis raubt  
Den Gottſinn, der ſtolz in ihm ruht,  
Mit Lorbeer krönt ſein Haupt.

Er weiß, daß jeder Menschenwahn  
Durch irre Nacht hier führt,  
Doch herrlich sich am Ziel der Bahn  
Im Frühlingsduft verliert.

Nie wird im weiten Schöpfungsraum  
Er ein Verlassner stehn,  
Und dieses Daseins öder Traum  
Wird lächelnd ihn umweh'n :

Selbst wenn des Grabes Abgrundbrand  
Ihm ew'ge Nacht erschließt  
Und ihm des Mietlings kalte Hand  
Sein brennend Auge schließt.



### Hoffnung der Menschheit.

Einst, wie der Sonne Strahlen schweben  
Purpurn aus dunklem Todeschoß,  
Wird sich der Menschheit Adel heben  
Zu Sternenzelten riesengroß.

Geläutert wird empor dann flüchten  
Zur Gottheit alle Erdenqual,  
Die sonst in schmerzlichem Verzichten  
Sich stumm zur düstren Tiefe stahl.

Dann töten tausend Frühlingsäfte  
Des Dämons Wut im reinen Licht,  
Und in dem wilden Spiel der Kräfte  
Als Sieger tront die ernste Pflicht.

Aus all' den hohlen Lugsystemen  
Blüht höchste Wahrheit unverletzt,  
Und all' die Thränen dann, sie strömen  
Dem heiligen Traum des Friedens jetzt.

Die Adern schwillt ein göttlich Sehnen!  
Die goldne Flut der Ewigkeit  
Schäumt aus dem Meer der Erdenthänen  
Zum Thale der Vollkommenheit! . . .

Und all' die Weisen, Helden, Dichter:  
In ihres Busens Hochgefühl  
Adeln sie nun als höchste Richter  
Die Wahrheit durch der Künste Spiel.

O süßes Ahnen, leises Wehen,  
Himmelsche Blüte des Gefühls,  
Die Gottheit steigt aus lichten Höhen  
Müde des grausen Trauerspiels.

Und über dunkle Gräberhügel  
Strebt siegreich schimmernd hoch empor  
Phaetons goldner Sonnenflügel  
Aus buntphantastischem Wolkenthor.

Und auf der Freiheit Altar glüheth  
Der Dichtung milde's Purpurlicht,  
Und wer die Flamme steigen siehet  
Erbebt vor ihrem Lodern nicht . . .

In lindem Wogen rauscht der Flieder:  
Wo alle Völker auf den Knie'n  
— Der ganze Tempel leuchtet wieder —  
In heil'ger Bruderliebe glüh'n.

Dort führt in ihrer Königsrechte  
Vernunft den goldnen Herrscherstab,  
Dort schwinden alle Wahnsinnsmächte  
Und alle Fesseln löst das Grab.

Wie Harmonien im schönsten Liede  
Lebt hier ein Eden stolz und schlicht,  
Deß' milder Paradiesesfriede  
Erglänzt im Königschild der Pflicht. —



### Kreuzgang.

Trost streut der sanfte Venusstern  
Der Erde mild herab;  
Ob dort in ew'ger Dämmerfern  
Wohl winkt der Schmerzen Grab?

Empor durch Nachtgesilde drang  
Ich auf des Eises Spur  
In martervollem Pilgergang  
In die Gebirgsnatur.

Hier, wo kein wildes Echo hallt,  
Kein Frühling Balsam haucht,  
Wo nur der kälte Nebel wallt,  
Die Sonn' in Nacht sich taucht,  
Hier sei mein tiefer Gram gesenkt  
In's Sterben der Natur:  
Wie toter Liebe man gedenkt  
Auf öder Wüstenspur.



Ihr wißt es nicht . . .

Ihr wißt es nicht, was ich getragen!  
Getragen um ein kaltes Weib  
Das Wunden, Wunden mir geschlagen,  
Daß ich dem Todabgrund zutreib'.

Schon griff ich nach dem Paradiese  
Und leuchten sah ich ew'ges Licht —  
Da winkt die Asphodeloswiese  
Zum schmerzlich-tödlchen Verzicht. . .



In traumlos-tiefem Schlaf.

In traumlos-tiefem Schlaf vergessen  
Möcht' ich, wie schwer ich hab gefehlt  
An dir, für die mich Lieb' besetzt,  
Die ewig ich ans Herz möcht pressen!

Dann würd' Dir treue Liebe klagen  
Wie schwer um dich ich, Teure, trug!  
Wie schwer des Schicksals Hand mich schlug —  
So schwer — kein Wort kann je es sagen! . . .



Alle Wonnen der Welt  
Sind wogende Nebel nur  
Von der Sonne der Liebe erhellt!  
Karl Ludwig.

### Perdita.

Zum letzten Mal dir nahen  
Du Weib, um das ich weine  
Laß mich! dein Knie umfassen,  
Du Göttin, hehre, reine!

Hab' ich im Wahn gesehlet:  
Hab ich gebüßt, gelitten,  
Durch bittres Leid gestählet  
Endlich den Sieg erstritten!

Laß heißblutender Thränen  
Flut dir mein Weh' gesteh'n:  
Der Seele heißes Sehnen  
Der Seele heißes Fleh'n.

Für ewig wird dann schweigen  
Das übertolle Herz,  
Kein Wort mein Sehnen zeigen  
Den abgrundtiefen Schmerz!

Fern, fern werde ich büßen  
An einsam-fremdem Ort,  
Nur still dich, Teure, grüßen  
Dein Bildnis fort und fort.



### **Wunsch.**

(1886.)

Die Sonn' will mir ins Zimmer seh'n,  
Des Frührots Pracht —  
Ich möchte stumm hinübergeh'n  
In ew'ge Nacht . . .

Zu viel des Leid's ist mir geschehn!  
Gransam erwacht:  
Kann ich die Welt nicht mehr versteh'n,  
Die lenzschön lacht . . .



### **Widmung.**

(Patnholz.)

Weib, hätt'st du je erkannt  
Was ich dir zitternd hehle,  
Was ewig von dir bannt  
Die müde, kranke Seele,  
O ahntest du mein Leid,  
Das düst're, namenlose —  
Du stirbst, totgeweiht,  
Mit mir, Du bleiche Rosel . . .



### Görlik.

(Mittwoch, den 4. Juli 1884. Aufgefunden Dezember 90.)

Nur Eines möcht' ich vor dem Sterben wissen:  
Ob es für dich denn irdischen Trost noch giebt  
Wenn mich die Hand des Todes fortgerissen,  
Der ich so wahr wie Niemand dich geliebt?!

Ich glaub' es nicht! Jäh wird in heißen Thränen  
Hinsterben deiner Seele Blütenmai,  
Zum ewigen Schoß wirst du zurück dich sehnen  
Wie ich — bis jede Qual vorbei, vorbei!



### Das ist . . .

Das ist ein Rennen, Jagen, Tag für Tag  
Nach einem höchsten Ziel am Sternenhimmel.  
Doch ob die Stunde rinnt zur Ewigkeit:  
Die Seele taucht nur in ein Meer von Leid;  
Und wahre Lustbefriedigung, holdes Glück  
Es bleibt ihr fern, wie Dufte der Abendröte,  
Der langsam kehrt zum Traum der Nacht zurück . . .



### Amsonst.

Der Dichtung Meteore stammen  
Aus unerforschter Rätselnacht,  
Hell leuchten diese bleichen Flammen,  
Die jäh versinken in die Nacht;

Wer wagt zu richten, zu verdammen,  
Wenn kühn ein Genius erwacht:  
Bricht jäh der stolze Bau zusammen  
Und war umsonst die blüh'nde Pracht?



### An B.

„Person“ und „Sache“ — diese beiden!  
Trennt sie heut noch — der Literat?  
Unendlich muß der Ärmste leiden,  
Der echten Drang zur Muse hat!

Und darf er auch sein Herzblut schreiben  
Auf Blätter, die kein Gott zerstört,  
Ihr Wild die feilen Knechte treiben,  
Bis ew'ger Nacht es angehört.



### Strophen.

(An B.)

„Weshalb grad' ich, warum mir das Martyrum?!“  
So fragt hier mancher edle Dichtergeist  
Deß' End' ein düsteres Höllen-Delirium  
Der Wahnsinn, Tod als einz'ge Retter preist . . .  
Denn, wer in dieser Welt, so stumpf und blöde,  
Die Flamme heil'ger Kunstschönheit entfacht,  
In dieses Daseins ecker Wüstenöde  
In diesem trüben Gaukelspiel der Nacht:  
Ob auch aus Finsternis und Schmerz nur rangen,  
Die größten Geister sich zum goldnen Licht

Die Besten sind elend zu Grund' gegangen,  
Ihr Sein war schmerzlich-düsterer Verzicht!  
Denn all' die Künstler, die das Höchste wollten,  
Die zu den Sternen griffen hoffnungskühn,  
Zulezt — welteinjam dem Geschick sie grollten:  
Kein Vorbeer prangt hier unverwelklich-grün! . . .  
Nachtdüsterer Fluch traf ihre reine Stirne,  
Das Brandmal ew'ger Schmach und Höllequal!  
Und wie jedem den Leib preisgiebt die Dirne:  
So trägt der Dichter hier sein Rainsmal . . .  
Denn ob sie höhnen, spotten, grübeln, gaffen,  
Und greifen nach der Sterne Glanz und Duft:  
Des Künstlers Seligkeit, sein Götterschaffen  
Ein ewges Rätsel bleibt es, nie gewußt!



# Rococco-Wahnsinn der Cäsaren.

Motti:

Auf Indiens Marmorcapitälen  
Im Schatten heil'ger Mangobäume  
Die schönsten Leiber Asiens schwelen!  
Aus dem Epos: Der große Camerlan . . .

O Größtentwahn, du schnöde Geißel,  
Du Gottthrann der hünd'schen Menschheit! . . .

Karl Ludwig.

Prinzessin, 's ist ein verteufelt schöner Gedanke,  
Zwischen den Beinen eines Mädchens zu liegen!

Hamlet zu Ophelia während des Schauspiels im Schauspiel!

Königin: — Du weißt, es ist gemein! — —

Hamlet: Ja, gnäd'ge Frau, es ist gemein!

Shakespeare.





## Neros „Lebende Fackeln.“

Nero — fröhnend jeder Wahnsinnslaune —  
Weckte Romas Königlichen Brand!  
Und die Pohe züngelte, die braune,  
Bis das goldne Schloß in Flammen stand;  
Daß der weite Erdkreis zitternd staune  
Ob der fürchterlichen Märchenpracht —  
Laut die neue Mär' ins Ohr sich raune  
Toll, wie toller Höllenlug der Nacht! . . .

Seht! Jetzt peitscht man flieh'nde Christenweiber  
In der Flammen Götterschauspiel hin:  
Hell lodern die marmorschönen Leiber  
Cäsar's Augenweide, Lustgewinn!  
Bis die letzte Säule matt verglühte  
Nero träumend stand im Flammenkreis,  
Als der Morgen über Rom erglühte,  
Trug im Haar er stolz ein Lorbeer-Reis.

Und er sprach wie Bagdads Sonnen  
In dem Wonnspiele einer Nacht  
Im Purpur des Bluts hinabgeronnen,  
In den Euphrat, blumenüberdacht:  
Also ich der Erste der Cäsaren  
Nach dem Gaukelspiele dieser Nacht  
Send' ich schnell euch meine Künstlerschaaren —  
Neu ersteh' Rom in goldner Pracht!



## Der Tyrann.

Eine Laune des Hero.

Laßt! wer will der schönen Laune wehren?  
Lydia nahe mir mit Myrr'n im Haar!  
Und der Venus holden Priesterlehren  
Will ich opfern auf der Lust Altar!  
Heißschäumender Leidenschaft Begehren  
Stillt kein staubgesunkener Barbar,  
Und kein Sieg von tausend Jünderheeren —  
Nur der Schönheit Blütenwangenpaar!  
Laßt die Clavin mir den Becher bringen,  
Von des Goldhaars Zephyrdunst umloft  
Darf ich wild den weißen Leib umschlingen  
Der in Wonne sanft mir zugelost;  
Wenn ich trunken ihr in's Herz gesehen  
Küßt berauschend mich ihr Glutblick,  
Lechzend naht mir Wollust, fieberschön,  
All' mein Dasein: Paradieses-Glück . . .  
Jene Rosenhügel mir gehören,  
Die die Schaumgebor'ne selbst einst trug,  
Zu der Lippe Ambra darf ich schwören,  
Lust schlürfen in jedem Odemzug.  
An nachtlüpp'gem Reiz mich stumm bethören,  
Immer neu in süßem Sinnenlug,  
Bis ich matt zurück aufs Lager sinke  
Und die Wonnen der Erfüllung trinke.  
Linde Veilchendüfte träumrisch ziehen,  
Leiser Frühling duftet durch's Gemach,  
Sanfte, stille Hirtenmelodien

Hallen wieder Wand und Rosenbach.  
Und die Wolken der Erschlaffung fliehen,  
Und die Seele zittert wonnig nach:  
Stirbt in letztem, müdem Sonnenglüh'n  
Liebestrunkenen Nachtigallenschlag . . .  
Zitternd finden Arme sich und Lippen —  
Grau herauf dämmert der junge Tag —  
Legte, sel'ge Küsse noch zu nippen . . .  
Und die Sonn' glüht im Olivenhag'!  
An dem blutigroten Opfersteine  
Harrt des schönen Opfers traurig schon  
Dort der Priester in dem heil'gen Haine,  
An der Gottheit kaltem Flammenthron!



### Rococco-Revolution!

Rococco, du Zeit der Schäferspiele,  
Wo Natur zierlich auf Stelzen ging  
Und die Blüte höchster Erdgefühle  
An dem Lächeln des Tyrannen hing!

Wälscher Ton und welsche Lügenstille,  
Wurde „teutscher“ Höfe „Herrlichkeit“  
Und der Fürst in seines Serails Mitte  
Schwamm in einem Meer von Lusternheit.

Doch den Bürger und den armen Bauer  
Traf der gnädigst-allerhöchste Born,  
Und die Schatten schmerzlich-düstrer Trauer  
Waren seines Daseins blut'ger Sporn . . .

Jene aber schwelgten ohne Ende! . . .  
Hepp'ger Leichtsinn thronte frech im Land;  
Der Maitresse goldbereifte Hände  
Zerrten an der Freiheit Purpurband!

Faulheit schlief in seidnem Lotterbette,  
Manches lauschigsüße Rendez-Vous  
In des Parks verschwiegenem Bosquette  
Heischte „freier Liebe“ Billet-doux;

An der Sehnsucht schönstem Freudenziele  
Sah sich mancher hochbeglückte Fant,  
Ach, maîtres plaisirs gab's nur zu viele —  
Doch im Volk wuchs der Empörung Brand!

Dumpf erdröhnte dort das Wettergrollen  
Der französischen Revolution,  
Aus dem Carneval der Lust, dem tollen,  
Riß das Volk die Fürsten von dem Thron . . .

Nicht mehr feurig-steife Menuetten,  
Carmagnolen forderte der Tag;  
Statt verliebter Schäferpirouetten  
Eisern donnerte Kanonenschlag.

Nicht bekam mehr die „Canaille“ Tritte,  
Sie, sie war's, die jetzt Gesetze gab;  
Statt der Hatzjagden, Parforce-Mitte:  
Fuhr die Guillotine jetzt im Trab.

Nicht die Wollust venetianischer Nächte —  
Doch der Freiheit Morgenröte schlug,  
Jedes Herz in diesem Sturmgeschlechte  
Stolz den Brudertraum im Busen trug.

Und der Liebe weiße Banner wehten,  
Millionen schrien zum Welten-Himmelszelt:  
Laßt uns kühn der Freiheit Mörder töten —  
Unser ist das Glück der ganzen Welt! — —



### **Tiberius.**

(Fragmente aus einem Enklux.)

#### **I.**

Traumhaft Wolken aufwärts schweben,  
Zitternd Weltalls-Pulse beben.  
Dort im Licht gotttrunkne Seelen  
Sich dem ew'gen Schoß vermählen.



#### **II.**

Wohin der Tod sein Siegel drückt,  
Da flieht des Lebens sonn'ger Glanz,  
Und schwärzeste Melancholie  
Flicht stumm den dunklen Thränenkranz.

Wer heiß geworden um die Lust,  
Die flüchtig diese Erde bent:  
Dem schweigt das Herz müd' in der Brust,  
Als ob sein Frevel ihn gereut . . .



III.

Heute Nero, Herr der Regionen,  
Herr des Erdballs, Herr der ganzen Welt —  
Morgen wird selbst nicht Dein Leben schonen  
Der Gladiator, der im Circus fällt! . . .

Wellen kommen, Wellen flüchtig gehen;  
Da, wo heut ein stolz Geschlecht gehaust:  
Morgen der Vernichtung Fahnen wehen  
Und der Tod als bleicher Herrscher haust!



IV.

Alle, die im Wahnsinn der Caesaren  
Ihrer Selbstsucht wilde Launenwelt  
Wirklich machten mit erkaufte[n] Schaaren —  
Sonnen sind's, die ew'ger Nacht gefellt!



V.

Die da mordeten, im Blute schwammen,  
Wie Thogalek, Borgia und Iwan:  
Laut und furchtbar heute noch verdammen  
Tote Opfer ihrer Mörder Wahn! . . .



VI.

Heut noch wimmern schaurig-wilde Flüche  
Wenn des Windes leise Klage geht  
Ueber Sümpfe, über Schieferbrücke:  
Irrlichttanz, der im Nebel verweht . . .

Heut noch ballen sich die blut'gen Hände!  
Die zerstückten Glieder schrei'n zu Gott!  
Um ein schauriges Tyrannenende  
Wirbt der Unterdrückten grauser Spott!

So gepeitscht von Furien der Hölle  
Floh Tiberius einst ins Inselreich —  
Und der Brandung donnerndes Gefälle  
Scheuchte nicht die Schatten riesenbleich . . .



VII.

Gelle Stimmen führen schneidend-bitter  
Wie ein Messer ihm ins kranke Herz,  
Bald wie zornig-grollend Ungewitter:  
Wälzt ein Weib sich wild im Todeschmerz;

Wilder stürmten all' die Wehgestalten,  
Die ihn wochen-mondelang geplagt  
Auf ihn, und er folgte den Gewalten —  
Schlaff war jeder Zug und leidverzagt . . .

Bleichen Geiser an dem müden Munde,  
Auf dem Antlig Blut und wüster Schaum,  
Harrte er der fürchterlichen Stunde,  
Bis geendet seines Lebens Traum . . .



VIII.

Bleich in acherontscher Qualenweiber  
Schooß der kranke Cäsar starb,  
Und im Kampf der heißen Schmerzenleiber  
Um ein trozig-düstres End' er warb !



IX.

Psalmensingend naht die Christenrotte  
Die Numidiens Löwen widerstand,  
Standhaft rief dem bleichen Christengotte,  
Bis ihr Blut gefärbt den Circusand !

Lächelnd steht auf gold'ner Fechterbühne —  
Wie die Venus selber todeschön —  
Jene stolze Griechin Lais-Phyne,  
Ihre Locken hell im Winde weh'n. . . .

Und sie sieht die stolzen Gladiatoren,  
Die des Kaisers hohe Gunst geschmückt —  
Wie ihr Leben stirbt in Nacht verloren  
Für den „Herrn der Welt“, den sie beglückt . . .



X.

Kriechend naht die Schaar der Satelliten,  
Der Satrapen und Trabanten Heer,  
Die als Sklaven Jedem sich vermieten,  
Dessen Beutel echt und golddeschwer.  
All' die Füßeküßler, Speichellecker,  
Die an jedem Throne heuchelnd steh'n  
Und — des allerhöchsten Will'ns Vollstrecker —  
Straflos aus dem Bad der Lüge geh'n!  
Heute huld'gen sie dem Weltenkaiser,  
Morgen stürzen sie ihn jäh vom Thron —  
Welken Vorbeer flechten dürre Reiser  
Um den staubgesunk'nen Erdensohn.



XI.

Erw'ges Brandmal in der Weltgeschichte  
Neben Helden steht der Herostrat —  
Und in schaurig-fahlem Dämmerlichte  
Glänzt der Selbstsucht wilde Höllelsaart! — —





# Epilogiana I.

Motti:

Wie junge Weiber geh'n mit nacktem Arm:  
Entblößt das warme Herz dem kalten Schwarm  
Der Dichter.

Ibsen.

Chassez le naturel, il revient au galop.

La Fontaine.

Tous les genres sont bons hors le genre ennuyeux.

Voltaire.





## Truklied.

Schmachvoll erniedrigt von jeher die deutsche Kunst,  
Elend am Boden vegetirt,  
Kommandowort und Geldsack, Bier und Pulverdunst  
Die stumpfen Massen blind regiert.  
Wem blüht der Menge Gunst? Der süße Segensstrahl  
Der Anerkennung nimmer schmückt  
Poeten, all' die stolzen Säng'er düstrer Qual —  
Und müd' der Genius zum Himmel blickt . . .

Manch' Künstlerherz in bitt'rer Qual, fressendem Neid  
Zum fremden, bösen Nachbar kampfmüd' flieht,  
Aus all' dem dummen, wüsten Philisterstreit,  
Von neuer Sonnen Glanz und Duft umsprüht . . .  
O deutscher Michel, deutsches Volk, du Volk  
von Drohnen,  
O töte deine Säng'er, Künstler nicht,  
Germania, ew'ger Nachruhm wird dich stolze  
lohn' —  
Thu' endlich einmal deine heil'ge Pflicht!



## Der Mondschein trüft.

(Eger Café Pistorius, Mai 1889.)

Der Mondschein trüft von tausend grauen Zinnen —  
Reis' stirbt die Nacht in fahlem, blauem Duft —  
Ein Meer von flüss'gem Silber seh' ich rinnen  
Um Berg und Thal und durch der Wälder Gruft.

Und tiefe Wehmut ob dem Eintagslose,  
Dem flüchtig alles Erdensein geweiht,  
Ergreift mich: wie dem Blütenkelch der Rose  
Vergänglichkeit den süßen Odem leiht . . . .

Tiefeinsam schreit' fürbaß ich durch die Gassen!  
Seltsam wie meine Stimmung pocht mein Schritt —  
Schon oft war mir, als müßt' ich selbst mich hassen,  
Wenn ich so furchtbar kämpfte, furchtbar litt . . .

Schnell welkt der Wahnsinn göttlicher Gefühle,  
Mit dem der Jüngling in die Welt sich wagt!  
Was sind der Kindheit süße Freuden Spiele?!  
Ein Traum, der mit der Sonne jauchzt und klagt!

Heut' zähl' ich zu der Schar der Lichtverbannten,  
Heut' bin ein Dämon ich aus Rains Geschlecht,  
Heut' zähl' ich zu den irrenden Trabanten,  
Die nimmer retten lothgetretenes Recht.

Jäh zog es mich zum Hause wilder Freude,  
Vergessen wollt' ich, was zur Höl' mich zog:  
Komm, Weib, daß ich die Seelenkraft vergeude,  
Den Ruhm, den diese schnöde Welt mir log.

Was bin ich? Nur ein ruheloser Schatten!  
Ich schreite durch des Daseins Schmerzen her,  
Um ewiger Vernichtung mich zu gatten —  
Das Haupt in Wolken, wie einst Ahasver! — —



## Die Zeit.

(26. Oktober 1890.)

In dem Riesenkampf der Geister dieser Zeit  
Tausend bleiche Sterne dämmernd blinken,  
Tausend Purpursonnen leuchtend winken —  
Als Erlöserin naht die Gerechtigkeit.

Daß der Genius unsre Stirnen weicht,  
Andachtsvoll wir in die Kniee sinken:  
In des neuen Tages goldne Zinken  
Webend wogt der Duft der Ewigkeit.



## Gedicht.

(Schloffer 90.)

Ein halbverdorrter Baum  
Steh' ich im Lebenswind —  
Rings tiefer Wintertraum;  
So elend taub und blind,  
Grausam, jäh, ohne Halt,  
Treibt mich ein Dämon fort  
Mit finsterner Gewalt  
Zum dunklen Totenort . . .  
Die Zukunft liegt in Nacht  
Vor meinem Angesicht —  
Wo holder Frühling lacht,  
Ich fühl' es, weiß es nicht! — —



### Königin Poesie.

Das Höchste läßt sich nur im Worte sagen!  
Im Ton schwelgt wohl der Sinne Harmonie —  
Doch wird das Herz zum Himmel nur getragen:  
Lauscht es dem Zauberndem der Poesie.

Poeten nur ist es vergönnt zu rühren  
Die Seelen also, daß sie willenlos  
Sich aus der Erde Thälern lassen führen,  
Bis zu der Gottheit holdem Flammenschooß . . .

Wie schön! in hohen Bildern zu vergöttern  
Das Ewige, das Schöne dieser Welt —  
So streift uns Duft von flüchtigen Rosenblättern,  
Die sanft ein süßer Sonnenglanz umhellt.



## Epilogiana II.

Motti:

Ja! seit der ersten Sonnenuhr  
Hat stets der Mensch ein Gott zu sein begehrt!  
Reinhold Kenz.

Nicht mehr fehlen die Thaten, die großen,  
Der Sänger doch mangelt,  
Der die Geburt der Zeit  
Machet unsterblich durch's Lied!  
König Ludwig von Bayern. Auf unsre Tage (1829).

Sie lachen, wenn der Hölle Qualdämonen  
Dem Künstlerherzen Nacht und Tod vertrau'n!  
„Großstadtbrodem“. (Schabelitz.)

Totus mundus agit histrionem!  
(Inschrift der Weltkugel des Globe-Theaters in London 1608.)





### Portrait.

Halb Kind, halb Dämon taumelst du  
Durch dieses Leben ohne Ruh'  
Und ohne Licht und Liebe hin;  
Verachtung, schlimmer wie der Tod,  
Traf dich — in deiner Seelennot  
Fielst du der Schande zum Gewinn! . . .



### A u r u f.

Laß fließen deine Thräne!  
Blick nicht so hoffnungslos  
Du blasse Magdalene!  
Die Rose aus dem Moos  
Hebt neu zum Licht ihr Haupt  
Die Königin der Au:  
Wenn ihr der Sturm geraubt  
Des Himmels Demantthau . . .



### Talisman.

Wie der Magnet zum Pole winkt:  
Ein Stern an meinem Himmel blinkt  
Deß' mildes wunderbares Licht  
Stets neu zur trunkenen Seele spricht!  
Süßschimmernder herniedersteht —  
Die Sehnsucht schweigt. . . . die Thräne flieht! . . .



### Abendstimmung.

Schlank' Ulmen geben Schatten,  
Spenden holde Wanderruh,  
Aus dem Thal, dem sonnensatten,  
Neigt sich Friede sanft uns zu;

Aus der Höhen reinem Lichte,  
Aus des Äther's gold'nem Duft  
Klingt's wie Himmelsgruß: „Verzichte,  
Wenn der Lärm der Welt dich ruft!“



### Wie Traum . . .

Wie Traum hier höchste Seeligkeit  
Hinsirbt, wie Duft von Sonnengluten  
Die in das große All hinfluten! . . .  
Denn schon nach wenig kurzen Jahren

Dünkt uns ein Rausch, der nie gewesen,  
Was wir an Weibsbrust erfahren  
An süßen Freuden ohne Ende  
Durch eines Weibes Götterspende!



### Ruf an sich selbst.

Schleppst du selber  
Unendliche Qual,  
Unendlicher Schmerzen Zahl:  
Trage mit Würde  
Die düstere Bürde  
Die dir Natur  
In die Wiege gab —  
Deines Glückes Grab!  
Nimm dich freundlich  
Der Verlassenen an!  
Kindre der Armen  
Und Elenden Not,  
Gieb ihnen Brot,  
Speise sie, tränke sie,  
Und sei glücklich  
Wenn du die Anderen  
Glücklich siehst.



## Des Porten Traum.

(Ein Impromptu.)

Er fühlt ein Meer, ein Bonnameer  
Durch seine Adern dringen:  
Des Schmerzes Dolch trifft ihn nicht mehr —  
Er darf zum Licht sich schwingen!  
Fort trägt ihn Kön'gin Phantasie  
Des Genius Götterflüstern,  
Das hier so oft ihm Frieden lieh  
Zu einem Park von Rüstern . . .  
Dort grüßt ein Schloß, ein schimmernd Schloß  
Aus dichten Fichtenwäldern,  
Hundegebell und Dienertroß —  
Wie Traum liegt's auf den Feldern!  
Und drinn im gold'nen Marmorsaal  
Da winkt die schönste Frau  
Und nennt ihn Fürst, nennt ihn Gemahl —  
Es strahlt ihr Aug', das blaue . . .  
Gar lieblich summt es wie Gesang,  
Die Seele schwelgt in Träumen  
Umkost von weißem Armgerank  
Tief unter Südens Bäumen . . .



### Vanitas humana.

Wer heute den Becher der Wollust trinkt:  
Morgen packt ihn schon das Verderben!  
Unerbittlich der Tod die Sense schwingt —  
Und das Glück, das Glück springt in Scherben! . .

Wie ein Traum stirbt die höchste Seligkeit  
In des Lebens Kämpfen, den herben!  
Jähem Untergang sind wir Alle geweiht —  
Ohne Hoffnung müssen wir sterben . . .



### Fragment.

(Grupello spricht).

Komm' Weltentaiser, König aller Könige,  
Du stolzer Herrscher, stolzer Menschtyrann:  
Tod! reich' mir des Vergessens dunkle Schaaale!  
Stred' aus die fahle, bleiche Knochenhand,  
Daß aller Sonnen Glanz auch mir erstrahle!  
Steig' auf, du zauberisches Fabelland,  
Steig' auf, du Feentraum von Samarkand!  
Du wundervolles Dichterparadies:  
Wo jede Blüte leise haucht „Genieß“,  
Du gold'ne Glückinsel der Seligen  
Tauch' leise auf aus blauem Weltmeerschöoß!  
Des Lebens tosender Gigantenkampf

Stirbt weherfüllt, ein purpurn Todesmeer . . .  
 Fernhin rauscht stumm — wie holdes Ungesähr —  
 Der Erdgebornen furchtbar Qualenloos  
 Und drüber strahlt — wie Südens bleicher Stern —  
 Des Glückes goldnes Aeronauten-Blies,  
 Das trüg'risch einst gelockt in Nacht und Tod . . .  
 Wonnen erbläh'n hier, Wonnen ohne Ende!  
 An ewigheitrem, sanftem Himmelsort  
 Gräset der Pilgrim fromm, begierdelos  
 Urew'ges Licht, urew'ges Morgenrot . . . .  
 Er schaut der Götter goldnes Freudenhaus!  
 Still, unter Palmen, winkt ein sel'ger Hort  
 Des Friedens hier dem kranken Erbesohn —  
 Süß ruht er nach des Lebens rauhem Sturm!



### Jeunesse dorée.

(1890).

So ein moderner Heide, Garnichtsthuer,  
 Hat er's nicht schön und herrlich eingerichtet,  
 Wenn er dem Herrgott seine Tage stiehlt?  
 Sich matt hinedelt zwischen Austerkellern,  
 Chaiselongue, Tanzsälen, chambre séparée?  
 Wie „vornehm“ schlägt er seine Stunden tot  
 Mit Nichtsthun, Phrasen, mit Romanlektüre!  
 Und kommt ihm einmal ein Gedanke,  
 Zufällig, der halbwegs vernünftig ist:  
 Schnell weist er ihn dann schnöde fort!  
 Denn nur Genuß und Langeweile,

Genuß in jeder Form gilt als „Metier“!  
Das würdig eines geldgebor'nen Fant's . . .  
Ein echter Gigerl, echter Boulvardier  
Thut nichts! Arbeiten mag der Pöbel!  
So abgestumpft sinkt sieh er früh ins Grab:  
Ein gähnend Nichts — ein echter Gentleman! —



### Afrikanisches Bild.

Gärten, wilde, niederhangen,  
Von dem schroffen Felsenlamm,  
„Schwarzweißrote“ Negerrangen  
Spielen an dem Hafendamm;  
Italienische Himmel blauen  
Ueber trop'scher Farbenwelt,  
Welch' ein Schwelgen, göttlich Schauen —  
Zelt reiht sich an Negerzelt:  
Also seltsam, wie die Farren  
In der Bambushütten Rund —  
Und auf plumpen Ochsenkarren  
Geht es zum Präriengrund . . .  
Düst're Berge, blaue Meere  
Tropenfülle, Palmenpracht  
Zeugte hier Natur, die hehre,  
Aus dem Schooße ew'ger Nacht . . .  
Albion's „Bruderfahnen“ wehen,  
Friedlich wallet „Deutschlands“ Tuch  
Auf des Kilmandscharo Höhen —  
An der deutschen Schiffe Bug!

Des Victoria Nyanza Fluten  
Kränzelt deutscher Ruder Schlag,  
Bis in afrikan'schen Gluten  
Müd' sich neigt der lange Tag . . .



## Moderne Logik.

### I.

Weiber sind just wie Pasteten!  
Freund, du hast sie all' im Sack:  
Kannst du sie dir lächelnd kneten  
Nach dem eigenen Geschmack . . .

Kannst du Hymens Wonne spenden,  
Lust, wie sie dem Weibe frommt,  
Giebst du Gold mit vollen Händen,  
Jedes Weib wird zahm — und „kommt!“ . . .

„Kommt“!, läßt sich die Haare frauen,  
Wirft sich in die Arme dir —  
Denn es lebt in allen Frauen  
Ein Stück Dirne, ein Stück Tier! . . .



### II.

Und wenn die Welt voll Teufel wär'  
Voll Weiber, die „berücken:“  
Teufel will sein ich noch vielmehr,  
„Verführen“ mit Entzücken!

Nicht Eine darf mir widerstehn!  
Wenn ich sie mir begehre;  
Ins Netz muß sie mir lächelnd gehn  
Mit Jugend, Schönheit, Ehre! . . .



### Dichters Erdenwallen.

Halb Gottgefühl, halb Erdenstaub  
Muß hier des Dichters schönes Fühlen  
Im Todesschlamm der Weltlust wühlen —  
Viel kleiner noch als Wurm und Staub;  
Der Geist, der hier der Gottheit Wahn  
In hohen Melodien gesungen:  
Von Liebesseffeln hingezwungen  
Ist er der Hölle Unterthan!



### Künstlers Erdenwallen.

(An Karl Henckell.)

Wer ehrlich ringt, die Muse heischt als Pate,  
Als echter Künstler stolz hier Welten schafft:  
Dem nach der Götter hohem Schicksalsrate  
Zum Fluche wird die hohe Künstlerkraft!  
Vorübergeh'n dem Riesen blöb' die Zwerge  
Und flieh'n den Weiheort, wo das Talent:  
Wie Sonnenflut auf eis'ge Gletscherberge  
Im Purpur heiliger Erfüllung brennt;  
Arent, Liebfrauenmilch.

Nicht paßt es sie mit innersten Gewalten,  
Nicht fühlt des Edlen Blut ihr ödes Herz,  
Wenn zitternd nah'n der Sehnsucht Blutgestalten  
Und der Erlösung Traum im Erdenschmerz! .  
Daß auch dies Menschen sind! Daß Erdgebor'ne . . .  
Den Sternen näher nicht als Blut und Roth,  
Daß nie der Schönheit Sieg, der Lichterlor'ne  
Verklärt tiefefle, schale Erdennot . . .  
Denn ob der Sehnsucht Drang in tausend Zungen  
Empor sich rankt ins große Sternenmeer:  
Umsonst haben ihr Schwanenlied gesungen  
Shakespeare und Byrn, Cervantes und Homer! — —



### Immaculata.

Berlen bedeuten Thränen! Armes Kind!  
Was magst Du leiden! Hast Du schon gelitten!  
Dem Schmerz der Schönheit sind sie Alle blind —  
Und Tugend hat umsonst den Sieg erstritten!



### Resignation.

Mein Herz, was soll die wilde Qual?  
Die faustisch-wilde Lust?!  
Sieh' dort das Hochgebirg, das Thal  
Im goldnen Abenddust . . .

Einsam, wie dort die Felsen steh'n  
Im hangen Erdenhaus:  
So einsam ohne Liebe geh'n  
Wir einst zur Welt hinaus . . —



### Ein Zug des Leidens . . .

Ein Zug des Leidens liegt um meinen Mund'  
Und prägt sich tiefer ein von Stund' zu Stund',  
Ein Zug des Leidens, namenloser Dual,  
Weil das Geschick mein letztes Hoffen stahl! . .

Ich liebte rein, so tief und heilig-wahr! —  
Doch all' mein Sehnen mir den Tod gebahr!  
Ich war ein treuer Sohn, ein Held der Pflicht —  
Das brachte mir den schmerzlichsten Verzicht!

Nun ist sie fern, sie, die mich nie geliebt!  
Nun ist sie fern. Kein Gott Erlösung giebt  
Dem, der in seiner tiefen Seelennot  
Nicht glauben kann: es gäbe einen Gott! —



### Einsam.

Wieder bin ich einsam worden —  
Um mich Winters Eis und Schnee! —  
Schmerz will meine Seele morden  
Und mich faßt unnennbar Weh! . . . .

In tieffschmerzlichen Akkorden  
Ström' ich aus, was mich bewegt,  
Schmerz will meine Seele morden,  
Bis sich nur Verzweiflung regt!

Schwarze Todeschatten steigen  
An dem bleichen Himmel auf —  
Mein Herz todesmatt sich neigen  
Muß tiefdüstrem Schicksalslauf . . .



### Viola.

Ich seh' dich deine Sünden büßen;  
Dich, die kein sterblich Aug' sonst sieht,  
Hinsinken zu der Gottheit Füßen,  
So elend, ach! so kampfesmääd'!

Und Thränen mir im Auge thauen . . .  
O Weib, ich hab' dich wahr geliebt!  
Verzeih' mir edelste der Frauen,  
Daß deinen Frieden ich getrübt!

Verhängnis spann um uns die Fäden  
Und unentrinnbar war die Nacht —  
Nach jähen, schmerz erfüllten Reden  
Sind wir aus schönstem Traum erwacht;

Wir wissen: „Lieb' ist nur Chimäre,  
Fata Morgana, holder Traum,  
Daß hier ein Jeder glücklich wäre  
Dafür hat diese Welt nicht Raum!

Einsam müssen wir kämpfen, ringen:  
Entsagung winkt als höchster Preis!  
Nur Arbeit stählt die müden Schwingen  
Und führt hinauf zum Sternen Kreis! . . .



### Frühling.

Der Frühling kommt zur Erde nieder,  
Von Golde träuft die blüh'nde Welt:  
Die Sel'gen steigen mild hernieder —  
Und jede Erdenstranke fällt!  
Dustwolken schweben auf und nieder  
An dem tiefblauen Himmelszelt . . .  
Wonniglich prangt der weiße Flieder!  
Es schwelgt die Seele süß erhell't!  
In alle Herzen strömt die Sonne,  
In alle Herzen süße Ruh,  
Den Strahlen ew'ger Liebeswonne  
Jauchzt laut die sel'ge Menschheit zu! . . .



### Daheim.

Auf deiner Schwelle, Mutterhaus,  
Wie anders nimmt die Welt sich aus!  
Dem treu'sten Herzen selig nah:  
Dem, der in's Mutterauge sah! . . .

So traulich grüßen hier die Wände,  
Die lächelnd einst das Kind geschaut:  
Hier streckt' es aus die kleinen Hände,  
Erklang der erste Wonnelaute . . .

Hier sah's die goldnen Himmelsporten!  
Und Sehnsucht trug es fort, weit fort,  
Bis in der Mutter Liebesworten  
Es neu sich fand am schönsten Ort! . .



### Genesung.

Ihr Träume voll Triumph,  
Ihr Weder geist'ger Fülle,  
Habt Dank, daß Ihr  
Dem Geist, der matt und stumpf  
Und ohne Mut, deß' Wille  
Ohnmächtig, krank, zersplittert,  
Vom Daseinskampf erschüttert,  
Auf's Neue naht in alter Pracht! . . .  
Fern weicht der Schattenthron der Nacht!  
Goldne Saaten darf ich säen!  
Lieb' und Treue darf ich atmen!  
Und mir flammt ein neues Leben  
In der Adern Glutestrom,  
Meine Seele darf ich geben  
Dem tiefblauen Himmelsdom;  
Rings des Frühlings Bäche fluten,  
Wiesen grünen rings und Au'n  
Und in wundervollen Gluten  
Bittert himmlisches Vertrau'n!  
An des Ruhmes gold'nen Zielen  
Darf auch ich nun stolz es fühlen:  
Daß auch ich „ein Mensch gewesen,  
Und das heißt ein Kämpfer sein“.



## Das verlor'ne Paradies.

(Eine Studie.)

### I.

Fremd ich durch dieses Leben ging;  
Wohin ich meine Schritte lenkte  
Stets mich dieselbe Nacht umfing,  
Darin kein Strahl des Lichts sich sentte!  
Und all' die Menschen, die ich sah  
Sie waren boshaft, schlecht und feig  
Und nur ihr „Ich“ war ihnen nah! — —  
So wandelt' ich den Martersteig  
Des Daseins manches dunkle Jahr,  
Doch nie, nie ward die Hoffnung still,  
Daß irgendwo mir heilig-wahr  
Ein „spätes Glück“ erblühen will! . . .



### II.

Jahre hab ich' so, trüb und bang,  
Umsonst gelitten und gehofft,  
Nun such' ich sel'gen Untergang  
Im Reich der Dichtung, wie so oft!  
Wo Phantasie die Königin ist,  
Wo Kühn der Geist als Herrscher thront:  
Ein zaubrisch Reich der Sehnsucht grüßt,  
Das den Vasallen fürstlich lohnt . . .  
Und was an Fühl'n der Mensch hier hegt  
So überschwänglich-wonnevoll,  
Was ihn so tausendfach bewegt  
An Lust und Schmerz, an Born und Groll:

In königlichen Rhythmen braust  
In magisch-stolzem Feuerstrom! —  
Die Not, die uns so herb umgraußt  
Verklärt der Muse Weihedom! . . .  
O trunt'ner Jubel höchster Kraft  
Wenn göttlich-schön das Ideal  
Im Sturzbach wilder Leidenschaft  
Fortreißt die Felsen dumpfer Qual,  
Wenn endlich jenes Eden lacht  
Ein zauberisches Blüthenhal,  
Das schmachtend tief in Todesnacht  
Das Herz ersehnt viel tausendmal! . . .



### Reinhold Lenz.

Daß hier der beste Freund oft lügt,  
Das Wort uns bricht, Gemeinheit siegt,  
Daß eines Lüstlings freblem Spiel  
Die reinste Tugend schmähslich fiel,  
Daß eines Weibes Hochverrat  
Den Himmel nahm, um den er bat,  
Das konnt' der Gottheit er verzeih'n! . . .  
Doch das — o ew'ge Marterpein! —  
Hier selbst das höchste Ideal  
Ewig ein Wahn nur bleibt, nur Qual,  
Daß all' die Glut so lichtgenährt  
Sich ruhmlos in sich selbst verzehrt,  
Daß uns der Götter Tisch verwehrt,  
Wenn stolzer wir das Flammenschwert

Des Geistes wie manch' Streber hier  
Schwangen:  
Das nahm göttlicher Leidenschaft.  
Die hehre Uebertwinderkraft  
Und er, der stolz der Menschheit Höh'n  
Einst sah, er ließ es still geschehn,  
Daß er in Moskaus Nacht verlam!



### Modedpoeſie.

Gar Mancher überlädt ſich heut den Wagen  
Mit Zola, Doſtojewski: wie ein Kind,  
Das zur verbot'nen Frucht treibt jedes Wagen  
Und das für jedes Mahnwort taub und blind!  
Nach Gerhard Hauptmann ſtürmen ſie die Läden,  
Und „freie Bühne“ heißt ihr Loſungswort.  
Mitleidig lächeln ſie heut über Jeden,  
Der nicht im Schmutze ſieht den letzten Hort.  
Welch' Loben rings! Der ſatte Bildungspöbel,  
Der Bierphilifter ſpizt das lange Ohr,  
Der Realismus raffelt mit dem Säbel,  
Erwache deutſcher Michel! Auf, du Thor!  
Sieh' in dem fetten Käſ' die feiſten Maden,  
Wie ſie behaglich grinſend faulen Schwamm  
Aus allertieſten Daſeintieſen laden —  
Sei Realift: dann biſt du auf dem Damm!



### Wie Indiens Bajadère. . .


Wie Indiens Bajadère  
Ihrer Wollust Sehnsuchtsglut  
In des Tanzes Lustschimäre  
Stillt: nie schweigt das heiße Blut:  
So dem Gott der Kamtschadalen  
Ewig eine Sonne glüht,  
In mattgelben Perserschaalen  
Bläß der Houri Leib erblüht:  
So das Glück mit weichen Armen  
Nacht dem schwachen Erdensohn —  
Und in himmlischem Erbarmen  
Winkt ihm aller Dualen Lohn!



### Echte Freundschaft.

Dem glaube nicht, der stets dir naht  
Mit listig-freundlicher Geberde,  
Von Weihrauch triefend früh und spät!  
Doch wer dir kühn die Wahrheit sagt  
Und deine Thorheit laut anklagt,  
Wenn du gefehlt: der ist dein Freund,  
Der ehrlich, treu es mit dir meint,  
Auf den in Stunden der Gefahr  
Du wie auf Felsen bauen kannst!  
Und wenn du immer offen, wahr  
Bist gegen ihn, dann ist er's auch —  
Das ist der Freundschaft schöner Brauch!

In holder Gegenseitigkeit  
Bleibt sie sich gleich in Lust und Leid;  
Stets hilfsbereit, stets voller Trost,  
Wenn Daseinschmerz das Haupt umwebt  
Und dicht über dem Opfer schwebt,  
Dem Geier und dem Vampyr gleich  
Lechzend nach edlem Herzensblut . . .  
In solcher Stunden Not erprobt  
In Feuers Blut sich echte Freundschaft —  
Der Seelen süßeste Gemeinschaft  
Wird deutlich, göttlich offenbar!



### Angelus Silesius.

Ja mild und lind  
Führet die Guten  
Der Gottheit Hand;  
Selig schreiten  
Sie in die Nacht  
In gold'ne Weiten  
Voll Sonnenpracht . . .  
All' ihr Leiden  
So stolz und still  
Fromm sie umkleiden  
Mit himmlischer Hüll'.



### Spruch.

Wage ganz du selbst zu sein!  
Das nur giebt dir Glück allein,  
Darfst du wahr in Allem sein —  
Nur die Lüge schafft die Pein!



### Glück.

Wie der Lilie zarter Stengel  
In des Zephyrs lindem Weh'n  
Neigst du dich — ein holder Engel —  
Lächelnd meinem Liebesflehn . . .

Und ich lege dir zu Füßen  
All' mein Sein in einem Wort:  
Leis' die trunk'nen Seelen grüßen  
Sich in himmlischem Accord . . .



### Das Weib.

Welch' Abgrund ist das Weib! die holde Blüte,  
Die dieses nächt'ge Dasein prächtig schmückt,  
Doch deren Duft der Augenblick versprühte,  
Wenn jäh die Tugendblume abgepflückt!



## Nach Jahren.

### I.

Weib, könntest du mir geben,  
Wonach mein Herz verlangt:  
Dies holde Blütenleben  
Von Sonnenduft umrankt,  
Dies hehre Aufwärtsschweben  
Von Sehnsucht süß durchbangt —  
Könnt'st du zum Lichte heben  
Den, der so einsam krank! . . .

### II.

Wohl sagt zu jeder Stunde  
Mein Aug' dir stummen Dank  
Aus tiefstem Herzensgrunde! . . . .  
In göttlicher Sekunde  
Die Seel' Erlösung trank  
Im Hauch von deinem Munde,  
Als Leib zu Leib hinfant . . .  
Doch all' die Wonnenächte,  
Die jener Kuß uns lieb,  
Wie Duft der schönen Flechte  
Schwand ihre Poesie!  
Nur einmal hier im Leben  
Spendet Liebe dies Glück:  
Arabien's Wonnen geben  
Ein Wort, ein Kuß, ein Blick!  
In Wollusthimmeln schweben  
Die Seelen selig hin,  
Im Traum selbst sie erbeben  
Der Liebeskönigin! — —



### Fragment.

Aus tiefstem Traum seist du gebannt —  
Als hätt' ich niemals dich gekannt —  
Kein Lied mehr künde deinen Ruhm:  
Ewig zerstörtes Heiligtum!



### Fragment.

Glaub, unwillkommen ist der Träumer,  
Der — gleich Hamlet — nie kommt zur „That“! ...  
Das echte Weib genießen will!  
Und liebst du nur den eignen Schatten,  
So darfst du nimmer ird'scher Schönheit  
Rahn, nimmer andachtsvoll genießen  
Der Wunder wonnigstes: das Weib,  
Darin die Sünde wachend schlummert,  
Mit großen Kinderaugen ruft  
Zum süßen Götterfest der Liebe . . .



### Bauber des Auges.

Wer wäre nicht plötzlich — blickgleich —  
Von eines Blickes Zaubermacht  
Im tiefsten Innern jäh getroffen,  
Als hätte süßerschauernd er  
In lausch'ge Waldesnacht geseh'n,  
In eines Berges Wundertiefen,  
Auf eines See's stillen Grund?! . . .

Dämonisch bannt das dunkle Auge,  
Als läge düsteres Geheimnis  
In seinem thränenfeuchten Strahl,  
Indeß des Saphirs blaues Feuer  
Das mag'sche Himmelswort verkündet:  
„Du liebes Herz, vergiß mein nicht!“  
Wie Wetternacht, gewitterschwer  
Liegt es im grauen Falkenauß,  
Indeß rehbraunem Auge lieblich  
Entblüht des Kindes Unschuldssinn. — —



### Laß das Herz . . .

Laß das Herz am Herzen tauschen  
Und in sanftem Schlag  
Tausend Seligleiten tauschen  
Bis zum jungen Tag.

Himmelslust wird uns berauschen,  
Edens Blütenhag:  
Wenn in holden Götterwonnen  
Unser sterblich Teil zerronnen!



### **Das Leben.**

Ein trüber Wahn,  
Ein Irren ohne Ziel und Ruh,  
Ein Traum, deß' Hauch erstirbt im Nu —  
Was ist das Leben mehr?!

Auf dunkler Bahn  
Stumm, müde schreiten wir —  
Das arme Herz so leer —  
In das Revier  
Der Nacht . . . .



### **Zum Beschluß.**

Einst sah ich tiefgold'ne Höhen! . . .  
Schimmernd sah ich Stern an Stern  
Leuchtend durch die Himmel gehen —  
Tausend Welten blieben fern!

Was dem Genius beschieden  
Sagt mir fremder Adlergeist, —  
Und ich finde heil'gen Frieden,  
Wo ein Gott mir Pfade weist!







# Poetische Neuigkeiten

aus dem Verlage von **E. Pierson**  
in Dresden und Leipzig.

- Wilhelm Arent**, Kopenhagen — Elsa — Faust-Stimmungen und Anderes. Eine Reihe christlicher Dichtungen. M. 1.50, geb. M. 2.50.
- Wilhelm Arent**, Lebensphasen-Phantasus. Ein Versbuch. M. 5.—, geb. M. 6.—.
- Wilhelm Arent**, Durchs Kaleidoskop. M. 3.—, geb. M. 4.—.
- Arent-Karickhoff v. Sommerfeld**, Modernes Trio. M. 2.
- Wilh. Em. Barthhaus**, Odinsfinder. Zwei epische Dichtungen. M. 1.50, geb. M. 2.50.
- Alfred Bock**, Gedichte. M. 1.50, geb. M. 2.50.
- Hermann Falkenhagen**, Des Jungherrn Ottmann Minnefahrt. M. 2.—, geb. M. 3.—.
- Rud. Heinrich Greinz**, Salzburger Spaziergänge. M. 1.—, geb. M. 2.—.
- J. I. Haase**, Schuld und Sühne. Eine Klostergeschichte aus Sachsen. M. 1.—, geb. M. 2.—.
- Max Hochhädt**, Buch der Liebe. M. 2.—, geb. M. 3.—.
- Martha Kallusky**, Phönix. M. 1.—, geb. M. 2.—.
- Hugo Koeffer**, Poesieen. M. 1.—, geb. M. 2.—.
- Anton August Maass**, Aus dem Dornbusch. Lieder vom Hügel. M. 2.—, geb. M. 3.—.
- Paul Rohlfisch**, Gerstwind. Eine Märe aus Alt-Sachsenland. M. 1.50, geb. M. 2.50.
- Ernst Roder**, Märzveilchen. Neue Gedichte. Zweite Auflage. M. 2.—, geb. M. 3.—.
- Hugo Sachs**, Lied und Wort. Broch. M. 1.—, geb. M. 2.—.
- Karl Friedr. Schreiber**, Jungblut. M. 1.—, geb. M. 2.—.
- Georg von Schulze**, Licht und Schatten. Dichtungen. M. 1.50, geb. M. 2.50.
- Karl Streibel**, Balladen und Briefe. M. 2.—, geb. M. 3.—.
- Dichtungen und Reimereien. M. 4.—, geb. M. 5.—.
- Die Griechen. Dichtung in zwölf Gesängen. Zweite Auflage. M. 3.—, geb. M. 4.—.
- Albert Weiß**, Herbstfäden. M. 1.—, geb. M. 2.—.
- Anna Sibylle Böge**, Burg Lindeck. M. 1.—, geb. M. 2.—.

Druck von Fr. Bartholomäus in Erfurt.





